

Redaktion: Innere Stadt, Waigner-Gasse Nr. 21.

Administration: Universitäts-Gasse Nr. 4.

Pränumeration: Ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl.

Neuer Freier Lloyd.

Verantwortlicher Redakteur: EDUARD HORN.

Ankündigungsbureau: Universitäts-Gasse Nr. 4.

Inserationspreis: Für eine vierpaltige Petition...

Vom 23. März l. J. angefangen erscheint in unserer Verlage das politische Wochenblatt

Neuer Freier Lloyd,

Organ

für politische, volkswirtschaftliche u. soziale Interessen.

Redakteur:

EDUARD HORN.

Die genügend bekannte, entschiedene liberale und nach jeder Richtung hin unabhängige Tendenz...

Das Blatt erscheint regelmäßig am Donnerstag, wenigstens zwei Bogen stark, groß Quarto, und kostet:

- Vierteljährig (April-Juni) 2 fl.
Halbjährig (April-September) 4 fl.
Dreivierteljährig (April-December) 6 fl.

Pränumeration auf das begonnene Quartal nimmt die gefertigte Zeitungs-Expedition an...

Gustav Heckenast's Zeitungs-Expedition

Post, Universitäts-Gasse Nr. 4.

Inhalt:

- Politik. - Ein Monat Anarchie. - Pest-Ofen oder Pest und Ofen?
Kunst und Literatur. - Donnerstagsbriefe.
Volkswirth. - Zinsengarantie-Departement.

Ein Monat „Anarchie“.

Pest, 19. April.

Ein voller Monat war's gestern, seit Paris der Nationalversammlung den Gehorsam aufgekündigt, und noch läßt sich nicht absehen, wie der hieraus entstandene Bürgerkrieg enden werde.

An der endlichen Niederlage der Kommune läßt sich allerdings trotzdem kaum zweifeln. Die Kommune hat bereits alle ihre Streitkräfte in Thätigkeit gesetzt...

Es fragt sich nur: welches die Stellung und die Kraft einer nationalen Regierung in jenem Paris sein werden, welches sie seit vier Wochen bombardirt...

Nationalversammlung scheint unverbesserlich; sie verrennt sich immer mehr in ihren Reaktionsstammel; und bedenkt man, daß die ausführende Gewalt...

Ein glückliches Resultat des Pariser Aufstandes, ein für die Sache der Freiheit und der Republik günstiges Ergebnis gehört derart fast zu den Unmöglichkeit; die Pariser Kommune hat vielleicht dem Cäsarismus...

Was dies darf uns jedoch nicht verhindern, eine zweifache Thatsache zu konstatiren, welche aus dem bisherigen Verlaufe des Pariser Aufstandes mit Evidenz sich ergibt...

Die zweifache Thatsache läßt sich übrigens in einem Satze zusammen fassen, und der ist: Das Volk hat sich in Rath und That besser bewährt, als seine Feinde voraussetzen, als selbst viele seiner Freunde für möglich hielten.

Was die That betrifft oder den eigentlichen Kampf, so herrscht darüber selbst unter den Gegnern nur eine Stimme: die Streiter der Kommune sind keine Parade-soldaten; die zu Soldaten, Offizieren improvisirten Arbeiter, Krämer, Gewerbs- und Handelsleute u. s. w. von Paris schlugen sich sehr brav...

Aber auch im Rath haben die improvisirten Regenten von Paris Besseres geleistet, als von ihnen erwartet wurde. Es kommt uns nicht in den Sinn, die Hinrichtungen und die Requisitionen gut zu heißen...

Der Routine, der eingebildeten „Praxis“ des Militärs und Zivilschlehdrians ist durch die Vorgänge der letzten Wochen der empfindlichste Stoß verjett worden.

Diese Vorgänge haben gezeigt, daß im Grunde die Bevölkerung, wenn sie ernstlich will, sich selbst ganz gut administrieren und ganz gut vertheidigen kann.

Pest-Ofen oder Pest und Ofen?

Pest, 12. April.

Längst wurde die Bemerkung gemacht: „Die Wahrheit ist ein, die Lüge ist vielfach.“ Im gleichen Sinne läßt sich, und speziell mit Bezug auf gesetzgeberische Thätigkeit, sagen: das Richtige ist einfach und kurz, das Unrichtige verschlungen und endlos.

Einem traurig eklatanten Beleg hierfür liefert die Reform unseres Municipalwesens. Das unerläßliche Reformwerk ließ sich bedeutend vereinfachen, wenn man festhielt an den zwei Grundsätzen, welche in dieser Frage maßgebend sein müssen: Das Municipium ist autonom in allen lokalen Angelegenheiten...

Eine gute Seite freilich, wenn auch nur negativer Art, läßt sich der neuen Vorlage nicht abschreiben: von den famosen Virilstimmen ist keine Spur in derselben zu entdecken!

Was wird aber aus der Gesetzes-Trilogie, wenn das dritte Gesetz in diesem Kardinalpunkte seine zwei Vorgänger dementirt? was wird aus dem ganzen, so mühsam zusammengemauerten Bau der Municipalreform...

Handwritten signature: Horn Eduard

Selbstverständlich bedauern wir es durchaus nicht, daß die Virilstimmen im hauptstädtischen Gesetzentwurf fehlen; aber die Frage drängt sich von selbst auf: wie wird die Regierung es nun anstellen, um die Beibehaltung und Durchführung dieser Verfügung in den Komitaten, Gemeinden und Städten zu rechtfertigen, wenn sie für die Hauptstädte wegfällt?

Insofern überhaupt der Anachronismus der Virilstimmen sich rechtfertigen ließe, wäre dies offenbar in Bezug auf Großstädte eher möglich, als betreffs der anderen Munizipien. In Großstädten gilt es die Verwaltung von Vermögen und Einkommen, welche viele und viele Millionen betragen können; man wird vielleicht sagen, daß nur Leute, die aus eigener Privatpraxis großes Vermögen und großes Einkommen zu manipulieren gewohnt sind, die erforderliche Fähigkeit und das nötige Vertrauen für die Gemeindeverwaltung besitzen. In Großstädten pflegt das demokratische und Arbeiterelement durch seine Masse die Wahlen zu dominieren; man wird anführen, daß es, dem entgegen, nötig sei auf Umwegen auch dem konservativen Elemente, dem Besitzthum eine Vertretung zu sichern. Für Kleinstädte, für Komitate fehlen selbst diese Scheingründe zur Beschönigung des überlebten Systems der Virilstimmen. Und doch sollen sie gerade hier zur Geltung gelangen, während und trotzdem die Hauptstadt sie abweist!

Offenbar ist durch diese Abweisung ein tiefer Riß in das ganze Regierungssystem der Munizipalorganisation gekommen. Die Virilstimmen, von der Hauptstadt als unzulässig gebrandmarkt, werden sich auch auf dem Lande nicht halten können. Anstatt einen undurchführbaren und jedesfalls nicht dauerhaften Versuch zu wagen, sollte die Regierung lieber, die falsche Scham überwindend, das Munizipal- und das Gemeindegesetz vor ihrer Anwendung reformieren lassen. Jede Neorganisation bringt eine anhaltende Störung im Gange der öffentlichen Verwaltung hervor; warum sich der Unannehmlichkeit aussetzen, heute eine Neorganisation der Munizipien durchzuführen, die nicht von Bestand sein kann und wahrscheinlich schon nach ein, zwei Jahren eine Erneuerung dieser schwierigen Arbeit nötig machen dürfte? Die Zeit ist für Ungarn zu kostbar und die Reformen sind zu dringend, als daß es uns gestattet wäre, Kraft und Mühe an voraussichtlich resultatlosen Versuchen zu vergeuden.

Aus diesem Grunde schon müssen wir es als entschieden verfehlt betrachten, wenn der vorliegende Gesetzentwurf damit beginnt, die Vereinigung der Städte Pest und Ofen, ihre Verschmelzung zu einer großen, der Zukunft Ungarns würdigen Residenzstadt, im Prinzip auszusprechen, dann aber tatsächlich die gesonderte Organisation der beiden Städte bis in alle Einzelheiten durchführt. Es mag hier und da vorkommen und ganz berechtigt sein, daß in einem Gesetze die eine oder andere Reform vorläufig im Prinzip anerkannt und proklamiert, wenn auch die Durchführung derselben noch vertagt wird. Ganz unbegreiflich, fast widersinnig wird

es aber, wenn ein Gesetz durch seine Einzelbestimmungen die Ausführung des Prinzips, das sein Eingangsparagraph proklamiert, nicht nur nicht erleichtert und vorbereitet, sondern geradezu erschwert, sie schwieriger denn je macht.

Daß die heutige Organisation der Kommune Pest, wie der Kommune Ofen mit den modernen Bedürfnissen und Anforderungen, wie mit unseren neuen Gesetzen nicht vereinbar ist, daß sie gründlich umgestaltet werden müsse; darüber herrscht heute wohl nur Eine Stimme an beiden Ufern der Donau. Der alte Verwaltungsorganismus muß demnach beseitigt werden; ein neuer ist noch nicht geschaffen; was liegt näher, als gerade diese Lage auch zur Durchführung jener großen und zeitgemäßen Idee zu benutzen, mit welcher schon die ungarische Regierung im Jahre 1849 sich ernstlich befaßt hatte, die sich seit der Wiedertehr des autonomen Lebens immer mehr als dringlich herausstellte und durch das Beispiel Pest, was seit 20 Jahren andere europäische Hauptstädte in dieser Richtung durchgeführt, vollkommen gerechtfertigt erscheint? Es liegt aber auf der Hand, daß die Vereinigung der Städte Pest-Ofen bedeutend erschwert wird, wenn heute an die Stelle der überlebten Einrichtungen in der einen wie in der anderen Stadt eine neue Organisation tritt. Es werden dadurch neue, lebensfähige Interessen, neue, widerstandsfähige Strömungen geschaffen, deren Beseitigung und Auflösung hinterher sich nicht ohne große Kämpfe, ohne bedeutende Geld- und Zeitaufwand werden durchführen lassen. Besten Falls aber setzt man Pest und Ofen in kurzer Frist einer zweimaligen gänzlichen Umwälzung und Neugestaltung ihres Verwaltungsorganismus aus; wie fördernd und bedauerlich dies sowohl für die allgemeinen als für die Privatinteressen ist, braucht nicht erst bewiesen zu werden.

Wir gehen natürlich von der Voraussetzung aus, daß die an der Spitze des neuen Gesetzesvorschlages in Aussicht gestellte Vereinigung Pest-Ofens keine bloße Phrase ist; materielle und geistige, politische wie soziale Interessen sprechen für diese Vereinigung, während sich gegen dieselbe kaum ein stichhaltiger Grund vorbringen läßt; wir vermögen demnach nicht abzusehen, warum die Regierung die allseitig geforderte Vereinigung nicht auch in der That durchzuführen geneigt sein sollte. Ist aber die versprochene Vereinigung der Schwesterstädte ernst gemeint, dann müßte Eines von beiden geschehen: Entweder der Gesetzesvorschlag, welcher die beiden Städte reorganisiert, thut dies auf Grundlage ihrer Vereinigung; oder, stehen der Vereinigung in diesem Augenblicke noch irgend welche, uns unbekannt Hindernisse im Wege, sind gewisse vorbereitende Maßregeln nötig, die Zeit erfordern, dann wäre es viel angelegener und zweckmäßiger, die beiden Städte vorläufig noch in ihrer gegenwärtigen Organisation zu belassen, als durch ein neues Provisorium die definitive Reorganisation zu erschweren und zu verschleppen.

Da Pest und Ofen von dem Munizipal- und dem Städtegesetz ausgeschlossen und die Nothwendigkeit

eines Spezialgesetzes für sie proklamiert worden, so ist die Forderung wohl berechtigt, daß dieses Spezialgesetz ihr Schicksal auch definitiv regle. Daß Pest und Ofen einer energischen und thätigen Verwaltung bedürfen, um auf das Niveau anderer europäischer Hauptstädte gebracht zu werden, ist handgreiflich und wird von Fremden und Einheimischen täglich konstatiert. Welche Initiative, welche Thatkraft, welche Energie kann man aber von einer Verwaltung erwarten und fordern, die im voraus weiß, daß ihre Tage gezählt sind, indem das Gesetz selbst, dem sie ihre Einsetzung verdankt, in seinen ersten Paragraphen sie für vorübergehend erklärt?

## Zur Frage der Gefängnisreform.

### I.

Die Reform des Gefängniswesens, als der immer mehr zur Alleinherrschaft gelangenden Straform, nimmt in der ganzen zivilisirten Welt seit nahezu einem Jahrhunderte die rege Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Männer der staats- und rechtswissenschaftlichen Theorie sowohl als der Praxis in Anspruch. Unser Vaterland, das leider in so Vielem zurückgeblieben, hat auch die Ereignisse und Errungenschaften auf diesem Gebiete des Fortschritts bis auf den heutigen Tag fast spurlos an sich vorübergehen lassen. Die ungarischen Gefängnisse befinden sich in solch primitivem, verwahrlostem Zustande, die Einrichtungen in denselben, die baulichen sowohl als die moralischen und disziplinaren, sind so verkehrt, daß gerade kein böser Wille dazu gehört, zu behaupten: diese Gefängnisse seien zum größeren Theile Anstalten, welche darauf berechnet sind, das Entgegengesetzte jener Zwecke zu erzielen, welche die Wissenschaft und der Staatsgedanke als Strafzwecke erscheinen lassen.

Der gegenwärtige Justizminister scheint die Frage, welche Szemere, Szalay, Tresort u. A. vor einem Vierteljahrhundert theoretisch und zwar sehr lebhaft diskutiert hatten, einer praktischen Lösung zuführen zu wollen. Ein ebenso schwieriges, wie heilsames Werk ist es, an welches Herr Horváth zu schreiten im Begriffe ist und wir wünschen aus vollem Herzen, daß es ihm gelingen möge; daß er sich die Energie bewahre, dieses Reformwerk auch in gedeiblicher Weise durchzuführen, und daß ihm von allen berufenen Personen und Kreisen bei diesem Beginne die kräftigste und aufrichtigste Unterstützung zu Theil werde, ohne welche der gewünschte Erfolg nimmer erreicht werden kann.

Schwierig ist die Aufgabe schon deshalb, weil die Begriffe über den eigentlichen Strafzweck noch immer nicht in allgemein anerkannter Weise festgestellt sind, weil die eine Strafgesetzgebung noch heute die Abschreckung, die andere die Sicherheit des Staates, die dritte die Theorie der Strafandrohung, die vierte die Besserung des Verbrechers als obersten Strafzweck vor Augen hat, und weil die mehr oder weniger bemerkenswerthen Fortschritt in derselben gab, hat den Selbstmord mit ganz anderen Augen betrachtet, als es die mönchliche Anschauungsweise des Mittelalters gethan. „Si non vis pugnare, licet fugere — potest janua, exi!“ sagte der römische Philosoph, und obwohl dieser Spruch nicht unbedingte Geltung finden kann, so ist er doch danach angethan, die heilige Entrüstung Derjenigen zu mildern, welche das als eine verdammenswerthe Unthat bezeichnen, was nichts Anderes ist, als ein Krankheitsphänomen der Gesellschaft, das am Individuum zum Ausdruck gekommen. Darum Mitleid und eine Tyranie dem Opfer eines dunkeln Verhängnisses und nur wer sich erhaben fühlt über alle menschliche Schwäche und unerreicht für die Hand des Schicksals, der werfe den Stein auf ihn; uns schwachen, irrenden und kurzfristigen Sterblichen würde das schlecht anstehen.

Doch wir machen die Todten nicht lebendig und ändern nichts an den Gesetzen des Alls. Der Stoff, aus welchem ein Mensch gebildet war, kehrt zurück in die ewige Werkstätte der Natur und der Geist — bah, der Geist, ich habe nie eine so besondere hohe Meinung von ihm gehabt, wie das Mode ist. Die Kunstfertigkeit der Schwalbe, die dort meinem Fenster gegenüber ihr Nest baut, ist bewundernswerther als die Weisheit des Architekten, der unsere Redoute verputzt hat, und die Intelligenz des Hundes, der die Gedanken seines Herrn aus dessen Augen erräth, steht vielleicht in keinem so großen Mißverhältnisse zu derjenigen, welche diese Gedanken erzeugt. Wir haben wirklich nicht Ursache auf unseren Geist allzu sehr zu pochen; wir haben gerade genug davon, um den Raum, den wir bewahren, behaglich einzurichten und hier und da Etwas zu erkennen, was uns vor der Nase liegt; aber kommt es an den Grund der Dinge, an Zweck und Bedeutung derselben, also an das, was

## Feuilleton.

### Donnerstagsbriefe.

Das finstere Verhängniß, welchem dieser Tage ein talentbegabter junger Mann, ein Schriftsteller, dem es nicht an Anerkennung fehlte, zum Opfer fiel, hat in den weitesten Kreisen schmerzliche Sensation erregt. Man hat zwar längst aufgehört den Selbstmord als etwas Anderes zu betrachten, wie als eine jener räthselhaften Krankheiten des menschlichen Geschlechtes, die mit furchtbarer Regelmäßigkeit wiederkehren und sogar in Zeit und Art einen so genauen Turnus einhalten, daß man sie gewissermaßen als einen Ausfluß der Naturgesetze betrachten kann; trotz alledem aber ist der Selbstmord des jungen Publizisten, von welchem hier die Rede ist, geeignet, wieder einmal ein interessantes Schlaglicht auf unsere gesellschaftlichen Zustände zu werfen.

In unserer Generation ist ein Geschlecht groß gezogen worden, welches gewissermaßen in einem geistigen Uebergangsstadium lebt; die Basis, auf welcher die Moral früher fußte, ist ihr entzogen worden und noch ist die neue Grundlage nicht geebnet, welche dieselbe zu ersetzen geeignet wäre. Mit dem Schwinden der Religion, der alten Einfachheit und des ruhigen Selbstgenügens ist ein Geschlecht entstanden mit ausgebreiteteren Kenntnissen als das frühere, dessen Wünsche und Begierden aber diese noch weit überragen. Wir sehen täglich, wie sich die große soziale Revolution zu Gunsten der Gleichheit vor unseren Augen vollzieht; so wie die Menschen die Trachten abgelegt haben, welche sie nach Ständen schieden, so uniformirt sich auch bei ihnen die Anschauung des Lebens überhaupt und immer mehr sind es gleiche Ansprüche und gleiche Hoffnungen,

welche sie an dasselbe stellen. Nachdem aber das Streben nach Genuß der eigentliche Motor aller menschlichen Thätigkeit ist, so läßt sich nicht verkennen, daß diese Richtung ihr Gutes hat und ein wichtiges Agens des Fortschritts in allen Zweigen menschlicher Thätigkeit sein muß. Deshalb hat man entschieden Unrecht diese Richtung der Zeit so zu perhorreszieren, wie das von manchen Moralphilosophen geschieht, und wenn hier und da bei diesem rastlosen Vorwärtstreben, bei diesem hastigen Drängen nach dem, was man früher im gemächlichsten Schritte erreichen konnte, Einer müde wird und als Opfer der großen Bewegung fällt, so liegt darin nichts Befremdliches — jede Bewegung verzehrt einen Theil des Stoffes und die Menschheit ist sich selbst Zweck nur im Großen und Ganzen.

Die Frage, ob der Selbstmord vom Standpunkte der Moral zu billigen sei, ist eigentlich eine überflüssige, da alle derartigen Erscheinungen, Verbrechen u. s. w. bloß als Krankheitsphänomene der Gesellschaft und nicht des Einzelnen zu betrachten sind.

So sehr ist dieses der Fall, daß die Gesellschaft gar nicht das Recht hätte, derartige Handlungen zu bestrafen, wenn sie nicht das der Nothwehr für sich geltend machen könnte. Ich habe nicht die Absicht hier eine Apologie des Selbstmordes zu schreiben, aber so viel läßt sich mit voller Bestimmtheit sagen, daß der Abscheu und die Verachtung, mit welchen man noch über das Grab hinaus das unglückliche Individuum verfolgt, welches die Bürde eines ihm unerträglich gewordenen Lebens vor der Zeit von sich geworfen, nicht gerecht sind, weil sie die Mängel des Ganzen, der Gesellschaft nämlich, dem Einzelnen zur Last legen.

Die Moralphilosophie des Alterthums, welche bekanntlich so ausgebildet war, daß es seither keinen

ger mustergiltigen Strafanstalten zumeist diesen einseitigen Anschauungen folgerichtig in einseitiger Weise Rechnung tragen.

Es kann nicht der Zweck dieser Arbeit sein, uns in eine detaillirte Beschreibung der einzelnen Gefängnisarten einzulassen. Wir beschränken uns auf einige allgemeine Anhaltspunkte.

Die gemeinsame Haft, wo die Sträflinge ihre Haftzeit in Gemeinschaft mit einander verbringen, ist nicht überall gleich. An manchen Orten ist sie ganz unbeschränkt, so daß Personen beider Geschlechter, jeden Alters und Bildungsgrades, in einen gemeinsamen Raum gesperrt werden; in anderen finden Absonderungen nach diesen Momenten statt; in einigen sind die Sträflinge Tag und Nacht beisammen, in anderen werden sie zur Nachtzeit von einander getrennt. Die Wissenschaft und die gesunde Strafpraxis haben diese Gefängnisart beinahe allgemein verurtheilt. Es bedarf nicht des Beweises, daß das Beisammensein von Sträflingen beider Geschlechter der rohesten Unsitlichkeit Thür und Thor öffnet; daß die gemeinsame Haft alter, inkarnirter Verbrecher mit Kindern und Jünglingen den unheilvollsten moralischen Einfluß auf die ganze Zukunft der Letzteren ausüben muß; daß auch der moralisch minder verkommene Sträfling, welcher über die Jugendjahre hinaus ist, sich für die Dauer diesem Einflusse in den seltensten Fällen wird entziehen können; daß namentlich das Beisammensein der Sträflinge zur Nachtzeit die größte Unsitlichkeit im Gefängnisse selbst, eine moralische Gefahr für die Zukunft der Häftlinge und somit eine Drohung für die Gesellschaft enthalten muß. Nicht minder gefährlich ist dieses Gefängnißsystem in sanitärer Beziehung. Die so häufigen Gefängnißepidemien und selbst wo diese nicht auftreten, das unvermeidliche Hinsiechen der Sträflinge in Folge der durch das Beisammensein von oft mehreren hundert Sträflingen verpesteten Luft, sind die gewöhnlichen Wirkungen der gemeinsamen Haft. Gemildert werden diese Schäden freilich durch die Absonderung der Sträflinge nach den oben angegebenen Momenten, sowie durch die Vereinzelnung derselben während der Nachtzeit; gänzlich beseitigt werden sie in den gemeinsamen Gefängnissen nie. In Ungarn ist leider diese Gefängnisart, die zweckwidrigste, ungerechteste und primitivste von allen, noch heute die vorherrschende. Es ist klar, daß der Staat, möge er in seiner Strafgesetzgebung welchen Strafzweck immer als oberstes Prinzip hinstellen, nicht berechtigt ist, den Sträflingen moralische oder physische Uebel zuzufügen, welche über diesen Strafzweck hinausgehen. Solches geschieht aber in Ungarn.

Sehr verschieden ist auch die gemeinsame Haft hinsichtlich der geistigen und materiellen Behandlung, die man den Sträflingen angedeihen läßt. In einigen Gefängnissen ist die Freiheitsstrafe mit Zwangsarbeit und Zwangsunterricht, also mit der Obsorge für die moralische Besserung und die materielle Zukunft verbunden, in anderen nicht. Selbstverständlich begründet die Berücksichtigung oder Außerachtlassung dieser Nebenzwecke der Strafe eine größere oder mindere Verwerflichkeit der

allein der Mühe werth ist, welche uns der Prozeß des Begreifens kostet, da steht der gefeierte menschliche Geist flügelarm da und sucht sich durch eine Hypothese oder sonst irgend ein Hausmittelchen zu helfen, wenn er es nicht vorzieht, die ganze Geschichte dem lieben Herrgott zu überlassen und seine Unwissenheit mit der bequemen Gewandung des Glaubens zu bemänteln.

Eines aber ist was höher steht im Wesen des Menschen und das ist die Liebe, die reine, heilige, unverfälschte Liebe des Geschöpfes zu Seinesgleichen, das Einzige, was uns wirklich einen Vorzug gibt vor den Thieren: die erhabene Menschenliebe. Wer wollte es leugnen, daß dieselbe an Bedeutung und Ausdehnung gewonnen hat im Laufe der Zeiten! Man vergleiche nur einmal unsere Wohlthätigkeitsanstalten mit denen einer früheren Zeit, so wie unsere Institutionen überhaupt immer mehr den Charakter der fortgeschrittenen Menschenliebe an sich tragen. Wohl bleibt in Bezug hierauf Vieles zu wünschen übrig und so lange es Kriege gibt, ist die Bestie, die in der Brust des Menschen schlummert, noch nicht vollständig gebändigt; aber die Zeit kann nicht mehr ferne sein, wo Bildung und Gesittung so weit fortgeschritten sind, daß Derjenige als ein Verbrecher an der Menschheit betrachtet werden wird, welcher die Kriegsfurie zwischen zwei Völkern entfesseln will, wo es zur Erkenntniß eines jeden Einzelnen gelangt sein wird, was jetzt bloß klar und leuchtend vor der Seele der Besseren steht: das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit der Menschen, die Erkenntniß, daß es kein einzelnes Leid gibt, welches nicht seinen Rückschlag äußert auf die Gemeinschaft, und daß die werththätige Menschenliebe nicht nur ein Gebot sei gegen den einzelnen Unglücklichen, sondern auch eine Pflicht gegen die ganze Gesellschaft, deren Mängeln und Gebrechen dadurch im Einzelnen abgeholfen wird.

gemeinsamen Haft; zulässig, absolut zweckmäßig ist diese Gefängnisart in keinem Falle.

Der Staat Newyork hat mit seinem in Auburn hergestellten Gefängnisse den Versuch gemacht, die moralischen Schäden der gemeinsamen Haft dadurch zu beseitigen, daß er in dieses Gefängniß bei dem physischen Beisammensein die moralische Isolirung einführte, — insofern den gemeinschaftlich arbeitenden Häftlingen unter Verhängung strenger, ja grausamer Disziplinarstrafen verboten ist, mit einander zu sprechen oder auch nur durch Zeichen sich zu verständigen. Dieses System der Schwermüdigkeit, das sogenannte Auburn'sche, welches gewissermaßen eine Milderung der Haftform im Vergleich zur Einzelhaft sein sollte, hat sich im Gegentheil als die grausamste Verschärfung bewährt. Das Verbot einer natürlichen, an sich unschuldigen Thätigkeit, des Sprechens, ist etwas solch' Barbarisches, daß es, an sich ungerecht, die Sträflinge, welche ja durch die Unmöglichkeit, sich einander mitzutheilen, gebeffert oder doch vor den Verschlimmerungen bewahrt werden sollten, im Gegentheil gegen die Gesellschaft wegen der wirklich erfahrenen Ungerechtigkeit immer mehr verbittert und sie immer gefährlichere Feinde derselben werden. Ueberdies kann es auch der argwöhnlichsten Aufmerksamkeit der Gefangenaufsicher nicht gelingen, das Flüstern unter den Gefangenen, die Verständigung durch Zeichen, durch Blicke, zu überwachen. Selbst der mehr als zweifelhafte Nutzen dieses kostspieligen Systems wird also illusorisch. Die strenge Bestrafung des Häftlings wegen der Nichtbefolgung des Sprechgebots, ist aber, wie gesagt, eine ganz unberechtigete Grausamkeit gegen den Sträfling, man könnte sagen, ein Verbrechen wider die Natur.

In allen Fällen, unter allen Formen erachten wir also die gemeinsame Haft als verwerflich.

Demnächst werden wir die anderen Gefängnisarten besprechen und unsere Ansichten über die zweckmäßigste Weise der Gefängnisreform darlegen. Für heute wollen wir nur auf die, vor wenigen Tagen (bei Pfeifer) erschienene beachtenswerthe Arbeit des Gefängnißgeistlichen Johann Szilady (Fegyházaink reformjához, általanos és hazai szempontból) hinweisen, welche uns zu dieser Studie angeregt und der wir uns in vielen Stücken anschließen.

### Die Zwangsheiligung der Feiertage. Pest, 20. April.

Die nachstehende Petition zahlreicher kassauer Kaufleute wurde heute beim Reichstage eingebracht. Die Bedeutung des Gegenstandes geht weit über das lokale Interesse hinaus. Nahezu überall in der Provinz ist der behördliche Zwang der sogenannten Heiligung der Feiertage gang und gäbe, und selbst in der Hauptstadt sind schon ähnliche Klagen, nicht ohne Grund, vorgekommen. Es ist evident, daß solche Zwangsheiligung einen Eingriff in die persönliche Freiheit, eine empfindliche Schädigung der materiellen Interessen und überdies eine unbefugte Einflußnahme der

Die Unglücklichen aber, bei denen dieses nicht möglich ist, muß man beklagen und nicht verdammern. Es liegt ein schauerlicher Zug von Grausamkeit in dieser ganzen Schöpfung, deren Leben nur durch den Tod frische Nahrung schöpft; zerstören und schaffen und wieder zerstören, das ist die furchtbare Signatur dieses Waltens geheimer Kräfte. Und wenn Mord die Lösung ist im Weltgetriebe, warum es dann einer verwirrten Menschenseele gar so unverschämlich zum Vorwurfe machen, daß sie die Hand zur Selbsterstörung erhob? Es muß ohnedies so bitter sein, im Frühlinge aus der Welt zu gehen! Der blaue Himmel lächelt uns an hoffnungsvoll und freundlich, die Blumen und Bäume blühen und allüberall regt sich das neue Leben und Hoffnung und Freude am Dasein ziehen in jede Brust, die überhaupt noch fähig ist für das Leben; der Mensch aber, der in diesen Festtagen der Natur aus der Welt geht, hat gewiß seine triftigen Gründe dafür; er war ein unheilbar Kranker, und von diesem Gesichtspunkte aus muß die dunkle That betrachtet und beurtheilt werden, welche einen so schmerzlichen Wiederhall in unser Aller Herzen hervorrief. Nicht an uns ist es zu richten über eine That, die sich schon aus dem Grunde der Beurteilung entzieht, weil ihre Motive unbekannt sind und die nur dazu dienen kann, uns wieder einmal in Erinnerung zu bringen, wie wandelbar, unerforschlich und unerbittlich die Schicksalsgötter sind, die der Mensch in seiner Brust trägt und die Schritte auf dem Lebenspfade lenken.

„Jung und harmlos ist die Natur; Der Mensch nur altert, Schuld aufhäufend umher und Elend, Darum verbieth ihm die gerechte Vorsicht Tod und Erlösung!“

Adolf Sternberg.

Kirche, und zwar einer speziellen, bevorzugten Kirche, auf das bürgerliche und soziale Leben enthält. Die Vergewaltigung ist nicht minder verwerflich den Anhängern der eigenen Religionsgenossenschaft, als denen der anderen Konfessionen gegenüber. Im Interesse der Freiheit und unserer, auch durch andere schädliche Einflüsse genügend beeinträchtigten volkswirtschaftlichen Entwicklung wünschen wir, daß die Petition nicht nur die sofortige Abstellung des gerügten Mißbrauchs zur Folge habe, sondern dazu beitragen möge, durch die je frühere Schaffung eines liberalen interkonfessionellen Gesetzes, der Wiederkehr ähnlicher Mißbräuche ein für allemal vorzubeugen. Eben die allgemeine Bedeutung dieser Angelegenheit, das höhere Interesse, welches sich daran knüpft, möge es rechtfertigen, daß wir die Petition hier vollinhaltlich veröffentlichen. Dieselbe lautet:

#### Geehrtes Abgeordnetenhause!

Das Stadthauptmannamt der kön. Freistadt Kaschau hat eine Verordnung unter dem Titel: „Ueber die Heiligung der Sonn- und Feiertage“ veröffentlicht, in welcher unter Anderem bei einer Geldstrafe von 5 bis eventuell 20 fl. den dortigen Kaufleuten aufgetragen wird, ihre Geschäftslokaltäten an Sonn- und Feiertagen von 9 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags ganz gesperrt zu halten, während der übrigen Stunden dieser Tage aber dürfen sie nur bei halbgeöffneten Gewölbthüren ihre Waaren feilbieten. Die beregte stadthauptmannschaftliche Verordnung verlegt in ihrem religiösen Zelotismus durch diese ultramontane Verfügung die persönliche Freiheit und die materiellen Interessen der ergebenst gefertigten protokolirten Kaufleute, indem unsere Stadt vermöge ihres provinziellen Charakters gerade an Sonn- und Feiertagen von den Bewohnern der umliegenden Ortschaften besucht wird, welche ihre freie Zeit an diesen Tagen dazu benützen, die benötigten Waaren im Großen und Kleinen anzuschaffen. In dem Offenhalten der hiedurch nothwendig gewordenen Geschäftslokaltäten an den genannten Tagen haben seit den Zeiten Bach's, beziehungsweise des Konkordats traurigen Andenkens bis auf den heutigen Tag die nach den verschiedenen Provisorien wechselnden Verwaltungsorgane keine Profanation der Sonn- und Feiertage erblickt; nur dem jetzigen Stadthauptmannamte war es vorbehalten, in seinem klerikalen Uebereifer die priesterlichen Wünsche durch dieses Dekret zum Gesetze zu erheben. Abgesehen jedoch davon, daß die fragliche Verfügung weder auf das Gesetz noch auf den Hlus sich stützt, steht sie sogar in direktem Widerspruch zu der klaren Bestimmung des G.-N. LIII: 1868, §. 19, in welchem unter Voraussetzung des Grundprinzipes, daß „die Befolger keiner Konfession dazu verpflichtet werden können, die kirchlichen Gebräuche und Feiertage anderer Konfessionen zu halten oder sich an solchen Tagen welcher Arbeit immer zu enthalten“, — nur verfügt wird, daß an Sonntagen jede öffentliche und nicht unaufschiebbare Arbeit zu suspendiren sei u. s. w. Nun ist es klar, daß das Offenhalten der Gewölber keine öffentliche und überhaupt keine Arbeit ist; gelehrt aber selbst, es könnte als Arbeit betrachtet werden, so wäre diese Arbeit gewiß keine aufschiebbare; im Gegentheil ist das Offenhalten der Gewölber an Sonn- und Feiertagen, wie dieses bisher der Fall war, aus den oberwähnten Gründen, weil nämlich die Bewohner der umliegenden Ortschaften ihren Waarenbedarf zumeist nur an solchen Ruhetagen decken, unvermeidlich nothwendig. Wenn die hiesige Stadthauptmannschaft, entgegen den Interessen des Handels, ihre unbegründeten neuen Beschränkungen zur Geltung bringen will, so beeinträchtigt sie nicht nur in empfindlicher Weise das Vermögen der unterfertigten Kaufleute, sondern sie beeinträchtigt zugleich ihre Steuerfähigkeit und somit das Einkommen des Staates. Denn, wenn wir in Rechnung ziehen, daß die Sonn- und Feiertage beiläufig den fünften Theil des Jahres absorbiren und daß während dieser Zeit in unserer Stadt der Handel verboten sein soll, so läßt sich leicht absehen, zu welcher schädlichen Konsequenzen eine solche religiös geartete volkswirtschaftliche Politik führen muß, welche zum Ueberflusse sich auch über die sanktionirten Gesetze hinwegsetzt.

Wir wollen jedoch hier von den allgemeinen Betrachtungen über die durch die vorliegende schädliche Verfügung zu verursachende Lage absehen; wir wollen auch die geschäftlichen Katastrophen, den Verfall des Volkswohlstandes nicht erwähnen, zu welchem solch' en, herjige klerikale Politik in verschiedenen Ländern geführt hat; das Eine können wir jedoch nicht mit Stillschweigen übergehen, daß in unserem konstitutionellen, freien Lande ein solches Verfahren nicht geduldet werden kann, wie die hiesige Stadthauptmannschaft es mit ihrer verlaublichen gesetzwidrigen Verordnung inauguirten will.

Wenn wir das hier Angeführte zusammenfassen:

Mit Rücksicht darauf, daß wir unterfertigte Kaufleute von dem Zeitpunkte an, als unsere unabhängige, selbstständige Verfassung wieder hergestellt wurde, im Gebrauche unserer persönlichen Freiheit, unsere Geschäftslokaltäten mit geringen Beschränkungen an Sonn- und Feiertagen offen hielten, ohne daß irgend Jemand hierin eine Profanation erblickt hatte; — mit Rücksicht darauf, daß die Bewohner der Umgegend zumeist an solchen Ruhetagen ihren Waarenbedarf in unserer Stadt decken; — mit Rücksicht darauf, daß die Sonn- und Feiertage beiläufig den fünften Theil des Jahres absorbiren; — mit Rücksicht darauf, daß durch solch' eine ungebührliche Beschränkung, wie sie die fragliche stadthauptmannschaftliche Verordnung bezweckt, die materiellen Interessen und die Steuerfähigkeit der hiesigen Handelswelt eine empfindliche

Schädigung erleiden; — mit Rücksicht darauf namentlich, daß die fragliche, die Sonn- und Feiertage kanonisirende stadthauptmannschaftliche Verordnung in schroffem Widerspruche zu der klaren Bestimmung des G. N. LIII: 1868, §. 19, steht, — bitten wir achtungsvoll:

Ein geehrtes Abgeordnetenhaus geruhe den Herrn Fachminister zu ersuchen, er möge im Wege der Jurisdiktion der Stadt Kaschau das hiesige Stadthauptmannamt zur sofortigen Zurücknahme der fraglichen gesetzwidrigen Verordnung und zum Rückersatz der etwa in Folge derselben bereits eingetriebenen Geldstrafen unverzüglich auffordern. — Einem geehrten Abgeordnetenhaus u. s. w. — (Folgen die Unterschriften.)

Gesetzentwurf für die Hauptstädte.

Der, unter Mitwirkung der Regierung von einem Spezialkomité ausgearbeitete Gesetzentwurf für die administrative Reorganisation von Pest und Ofen ist nun auch einem größeren Kreise zugänglich gemacht worden. Indem wir auf die, an anderer Stelle begonnene Würdigung dieses Laborsats verweisen, lassen wir nachstehend die wesentlichsten Bestimmungen desselben in getreuer Uebersetzung folgen.

Sie lauten:

I. Kapitel.

Von dem jurisdiktionellen Wirkungskreis der Hauptstädte.

§. 1. Die Vereinigung der kön. freien Städte Pest und Ofen in eine Jurisdiktion wird im Prinzipie ausgesprochen.

§. 2. Bis diese jurisdiktionelle Vereinigung thatsächlich durchgeführt wird, bleibt die Verwaltung in den beiden Städten gesondert und diese werden, als selbstständige Jurisdiktionen, auch in Zukunft in den Grenzen des Gesetzes ausüben: a) das Selbstgovernment, b) die Vermittlung der Staatsverwaltung, c) außerdem können sie sich mit Angelegenheiten von allgemeinem Interesse befassen, können dieselben prüfen, ihre Beschlüsse in denselben veröffentlichen, dieselben den übrigen Jurisdiktionen und der Regierung mittheilen und in Form einer Petition direkt dem Reichstage unterbreiten.

§. 3. Die Gerichtsbarkeit der Hauptstädte erstreckt sich auf alle in den Städten und auf dem Territorium derselben wohnenden, oder sich aufhaltenden Personen, und auf alles in den Städten und auf dem Territorium derselben befindliche Vermögen.

Ausgenommen von dieser allgemeinen Regel sind nur diejenigen, welche im §. 5 des Gemeindegesetzes aufgezählt sind.

§. 4. In Bezug auf die Bestimmung der Kompetenz der Gemeinde gelten für die Hauptstädte die Bestimmungen des Gemeindegesetzes vom Jahre 1871.

II. Kapitel.

Von der hauptstädtischen Polizei.

§. 15. Die Lokalpolizei in den Hauptstädten wird, bei Aufrechterhaltung des Rechtes zur Schaffung eines Lokalstatuts, auch in Bezug auf diese Angelegenheit, einheitlich organisiert, vom Staate durch seine eigenen Organe versehen, unter der Benennung „hauptstädtische Polizei“.

§. 16. Ueber diese hauptstädtische Polizei wird noch im Laufe dieses Jahres ein Gesetz eingebracht werden.

§. 17. Bis dahin bleibt die Polizei der beiden Städte in ihrer jetzigen Organisation.

III. Kapitel.

Von der Repräsentanz der Hauptstädte.

§. 18. Die Gesamtheit der Jurisdiktionen von Pest-Ofen repräsentiren die Vertretungskörper der beiden Hauptstädte und insofern das Gesetz es ausnahmsweise nicht anders verfügt, übt die Repräsentanz in der Generalversammlung im Namen der Jurisdiktion die behördlichen Rechte.

§. 19. Die Repräsentanz besteht aus den, im Sinne dieses Gesetzes von der Wählergemeinschaft der betreffenden Stadt Erwählten.

§. 20. Zum hauptstädtischen Repräsentanten kann jeder 24jährige Mann gewählt werden, der laut §. 28 dieses Gesetzes in den Hauptstädten das Wahlrecht besitzt.

Wer hauptstädtisches Eigenthum in Pest hat, oder in Verrechnungsverhältnissen zu der Stadt steht, kann kein Repräsentant sein.

§. 21. Die Zahl der Mitglieder der hauptstädtischen Repräsentanz beträgt in Pest 400, in Ofen 200.

Wenn die Hauptstädte zu einer Jurisdiktion vereinigt werden, dann wird die Zahl der Repräsentanten von Neuem festgestellt.

§. 22. Die Mitglieder der Repräsentanz werden alle drei Jahre auf sechs Jahre gewählt.

Unter den zuerst Gewählten wird nach Ablauf der ersten drei Jahre, in jedem Wahlbezirke besonders, die Hälfte durch Auslosung ausgeschieden.

Die Auslosung wird in der Generalversammlung durch den Vorsitzenden bewerkstelligt.

Künftig aber treten, nach Ablauf von je drei Jahren diejenigen aus, welche bereits die statutenmäßigen sechs Jahre fungirt haben. Die Ausgetretenen können wieder gewählt werden.

§. 23. Die durch Todesfälle, Abdankung oder andere Ursachen vor der gesetzlichen Wahlfrist leer gewordenen Repräsentantenstellen werden laut §. 40 aus den Ersatzmännern des betreffenden

Wahlbezirkes in der Reihenfolge der auf sie gefallenen Stimmen ausgefüllt, doch deren Funktionszeit dauert nur so lange, als diejenigen fungirt hätten, an deren Stelle sie getreten.

Repräsentanten, welche während der Funktionszeit die Wahlfähigkeit verloren, hören sofort auf Mitglieder der Repräsentanz zu sein.

§. 24. Ein Repräsentant, welcher nach der Erwählung mit der Stadt in ein Mieths-Vertrags- oder Verrechnungsverhältnis tritt, hat aufgehört Mitglied der Repräsentanz zu sein und an seine Stelle tritt, im Sinne des §. 22 dieses Gesetzes, ein Ersatzmann.

§. 25. Man kann nur Mitglied einer Repräsentanz der beiden Städte sein; wer in beiden Städten gewählt wird, bestimmt selbst, welcher Repräsentanz er angehören will.

§. 26. Wenn ein und dasselbe Individuum in zwei oder mehr Wahlbezirken zum Repräsentanten gewählt wird, so muß er auf Aufforderung der Verifikationskommission während drei Tagen sich äußern, welche Wahl er annimmt, kommt er aber in der genannten Frist der Aufforderung nicht nach, so erklärt ihn die Verifikationskommission für den Repräsentanten desjenigen Wahlbezirkes, in welchem er die meisten Stimmen erhalten hat. In die, auf solche Weise freigewordene Stelle des andern Bezirkes tritt ein Ersatzmann.

§. 27. Die Wahl der Repräsentanzmitglieder geschieht in Pest-Ofen bezirksweise.

Die Generalversammlung wird die Wahlbezirke derart bestimmen, daß auf einen nicht weniger als 20 und nicht mehr als 50 Repräsentanten entfallen sollen.

§. 28. Wahlfähig ist in den beiden Hauptstädten jeder männliche Einwohner, welcher fünf Jahre im Lande wohnt, keines andern Staates Unterthan ist, weder der Gewalt eines Vaters, eines Vormundes, oder eines Herrn untersteht und nach eigenem Vermögen oder Erwerb in Pest-Ofen jährlich wenigstens 15 Gulden direkte Steuer zahlt, wenn er a) sein 20. Lebensjahr bereits überschritten und seit wenigstens 2 Jahren eine selbstständige Beschäftigung hat, welche einen ständigen Aufenthalt bedingt; b) wenn er lesen und schreiben kann.

§. 29. Das Wahlrecht können nicht ausüben, wenn sie auch den obigen Anforderungen entsprechen: a) Soldaten, welche in der Armee (Marine) in der Linie in aktivem Dienste stehen, ebenso die in aktivem Dienste stehenden Honwäts; b) wer in Untersuchungshaft sich befindet, oder wer eines Verbrechens wegen verurtheilt wurde, von der Urtheilsverfälligung bis nach ausgestandener Strafe; c) wer sich im Konkurs befindet, oder dessen Konkurs wegen Mangel an Vermögen aufgehoben wurde.

Gesellschaften, Anstalten, Firmen haben, ebenso wie moralische Personen jeder Art, kein Wahlrecht.

§. 45. Erwählte Repräsentanten sind diejenigen, welche bis zur notwendigen Zahl, die meisten Stimmen erhalten haben; Ersatzmänner sind diejenigen, welche nach den Repräsentanten die meisten Stimmen erhalten haben.

Wenn unter den Gewählten mehrere eine gleiche Stimmenzahl erhalten haben, und nicht so viele Repräsentantenstellen übrig sind, so entscheidet das vom Kommissionspräsidenten gezogene Loos, wer Repräsentant, wer Ersatzmann werden soll.

§. 48. Ist die Wahl in sämtlichen Bezirken beendet und 3/4 der gewählten Repräsentanten verifizirt, so beruft der Obergespan eine Generalversammlung ein, und erklärt in derselben die hauptstädtische Repräsentanz für konstituirt.

IV. Kapitel.

Von den Generalversammlungen.

§. 49. Die Generalversammlung wählt ihren Präsidenten und einen oder zwei Vizepräsidenten selbst aus ihrer Mitte auf ein Jahr, doch können dieselben nach Ablauf des Jahres wieder gewählt werden.

§. 50. Die Anzahl und die Zeit der Generalversammlungen bestimmt die Jurisdiktion durch eine Statusverordnung, doch muß monatlich wenigstens eine Generalversammlung abgehalten werden.

§. 52. Zum Wirkungskreise der Generalversammlung gehören folgende Agenden: a) Die Kreirung von Statuten; b) die Eintheilung der Administrations- und Wahlbezirke; c) die Verfügung über die jurisdiktionellen Kommunikationslinien, über die öffentlichen Werke, Bauten und über die öffentlichen Arbeiten, mit Rücksicht auf die Verordnungen des G. N. X: 1870; d) die Reparirung der Steuerzuschläge zu den direkten und indirekten Staatssteuern zur Deckung des städtischen Bedarfs; e) die Fixirung der Gebühren, Platz- und Mauthgelder in der Stadt und dem Territorium derselben; f) die Einführung neuer, vom Staate nicht beanspruchter Steuern; g) Kreditoperationen; h) Erwerb oder Veräußerung von Stammkapitalien; i) die Bestimmung von Vertragsbestimmungen, die Gutheißung und Lösung von Verträgen; k) die Feststellung des Budgetvoranschlages; l) die endgiltige Verfügung über die Rechnungslegung vom städtischen Vermögen, von den städtischen Einkünften und öffentlichen Kassen; m) die Wahl der in §. . . dieses Gesetzes aufgezählten Beamten, ferner der ständigen Fachkommissionen, die Wahl-Verifikations- und Konstriptionskommissionen, die Wahl der Kommissionen in die Kandidations- und Disziplinarkommission, die Entsendung der entsprechenden Mitglieder, sowie die Wahl sonstiger Deputationen; n) die Substituirung des suspendirten Bürgermeisters, und der Beamten, welche der Wahl der Generalversammlung unterstehen, sowie

die Verfügung über die vom Obergespan angeordneten Substituirungen, mit Ausnahme der in §. . . dieses Gesetzes aufgezählten Fälle; o) die Kontrolle der Beamten, welche der Wahl der Generalversammlung unterstehen, die Ertheilung der Absolution, die Suspendirung sowie die Anordnung einer amtlichen Untersuchung gegen dieselben; p) die Fixirung, Erhöhung oder Herabminderung der Gehalte der Beamten, des Hilfs- und Verwaltungspersonals; q) die Kreirung von Aemtern und Stellen, oder die Aufhebung früher bestandener; r) in Angelegenheiten, welche die Rechte, das Vermögen und die Wirthschaft der Stadt betreffen, die Entscheidung über die theils direkten, theils gegen die Magistratsbeschlüsse gerichteten Appellata; s) die Ausübung des Petitions- und Korrespondenzrechtes; t) die Verhandlung über Anträge; u) die Ausübung des Repräsentationsrechtes; v) alle jene Angelegenheiten, welche dieses oder ein anderes Gesetz ausschließlich der Generalversammlung zuweist.

§. 56. Bei Beschlüssen über Einführung neuer Steuern, welche sämtliche Einwohner belasten, oder über Erhöhung oder Aufhebung bestehender Steuern, über die Substituirung des Bürgermeisters, endlich über die Veräußerung oder Darlehensaufnahme einer Summe, welche über 10,000 fl. ausmacht, ist die Anwesenheit eines Drittels der Repräsentanten und eine 2/3 Majorität der Anwesenden nothwendig.

In der Generalversammlung kann über keinen Gegenstand ein meritorischer Beschluß gefaßt werden, der nicht früher auf die Tagesordnung gesetzt war.

Anträge, welche von den Gegenständen der Tagesordnung unabhängig sind können in der Generalversammlung nicht zur Verhandlung gelangen, wenn sie nicht 24 Stunden vorher in der Generalversammlung oder im Bürgermeisteramt angemeldet und zugleich an einem andern geeigneten Orte zur allgemeinen Kenntniß gebracht wurden.

Die Berathung über Gegenstände, die nicht auf der Tagesordnung stehen, kann nur bei Angelegenheiten, welche keinen Aufschub erleiden und auch nur dann statthaben, wenn 1/4 der anwesenden, stimmberechtigten Mitglieder es wünschen.

Kein Repräsentant kann an Berathungen theilnehmen, bei denen er direkt interessiert ist.

Für die Zuhörerschaft ist ein absonderter Platz zu bestimmen.

Uebrigens wird die Geschäftsordnung innerhalb der Grenzen dieses Gesetzes durch ein Statut der Jurisdiktion festgestellt.

§. 57. Die städtischen Repräsentanten sind verpflichtet in den Generalversammlungen regelmäßig zu erscheinen.

Repräsentanten, welche ohne frühere Anmeldung oder ohne Entschuldigung drei Monate aus der Generalversammlung wegbleiben, werden als ausgetreten betrachtet, und bis zur Neuwahl tritt ein Ersatzmann an ihre Stelle.

§. 58. Dezißives Stimmrecht in der Generalversammlung haben bloß die gewählten Repräsentanten, der Bürgermeister, jene Magistratsmitglieder und Beamten, welche zugleich Repräsentanten sind.

Die übrigen Mitglieder des städtischen Magistrats haben bloß informatives Stimmrecht und sind als solche verpflichtet an der Generalversammlung theilzunehmen.

Zur Ertheilung der nothwendigen Aufklärungen können auch die Obmänner der einzelnen Fachämter oder ihre Vertreter in die Generalversammlung berufen werden.

§. 62. Zum Zwecke der Vorverhandlung über die Gegenstände, welche vor die Generalversammlung gelangen, und damit Beschlüsse in Fragen, welche das städtische Vermögen oder die städtischen Rechte betreffen, nur auf Grundlage von erschöpfenden und motivirten Vorlagen gefaßt werden, so organisiert die Repräsentanz aus ihrer Mitte nach den Hauptzweigen der städtischen Verwaltung, wie z. B. der Wirthschafts-, Bau-, Sanitäts-, Finanzverwaltung u. s. w. ständige Fachkommissionen.

Außer diesen entsendet die Generalversammlung zur Erörterung einzelner Fragen und für einzelne Vorlagen besondere Kommissionen.

Die Anzahl der Mitglieder der ständigen Fachkommissionen soll nicht kleiner als 7, nicht höher als 30 sein; die Mitglieder werden in der Generalversammlung gewählt.

Den Obmann wählt die Kommission. Für den Schriftführer der Kommission sorgt der Magistrat.

§. 63. Den ständigen Fach- und besondern Kommissionen steht informative Wirksamkeit zu.

§. 64. Die Kommissionen können nur über solche Angelegenheiten verhandeln, welche in den Bereich ihres Faches gehören, oder welche von der Generalversammlung, respektive vom Magistrat an sie gewiesen werden.

§. 65. Die Kommissionen unterbreiten ihre Berichte der Generalversammlung durch den städtischen Magistrat.

V. Kapitel.

Vom Obergespan.

§. 66. An der Spitze der Städte Pest und Ofen steht ein Obergespan, welchen der König über Vortrag des Ministers des Innern ernannt und enthebt.

§. 67. Der Obergespan ist der Vertreter der Exekutivgewalt, als solcher kontrollirt er die autonome Thätigkeit der Jurisdiktion und waadt über die durch die Jurisdiktion vermittelten Interessen der Staatsverwaltung, zu diesem Zwecke hält er a) mit Hilfe einer durch ihn zu organisirenden Kom-

mission, im Besitze von wenigstens 5 berufenen Repräsentanten, so oft er es für nötig erachtet, eine Kontroll-Sitzung; b) er prüft, so oft er es für nötig erachtet, persönlich das Vorgehen der städtischen Beamten und nimmt die von der Regierung an den Bürgermeister herabgelangten Verordnungen und andere Einkäufe in Augenschein; c) er kann gegen nachlässige oder strafbare Beamten eine Untersuchung anordnen, über die Durchführung derselben, sowie über die Suspendierung der betreffenden Beamten während der Untersuchung verfügt die nach §. . . d. G. zu organisierende ständige Polizeikommission, der Bürgermeister jedoch kann nur mit Genehmigung des Ministers suspendiert werden; d) er setzt an die Stelle der suspendierten Beamten, mit Ausnahme des Bürgermeisters, andere, bis zur nächsten Generalversammlung; e) er ist verpflichtet der Regierung einen motivierten Bericht zu unterbreiten, wenn der Bürgermeister irgend eine Regierungsverordnung nicht auszuführen gedenkt (§. . .), zu diesem Berichte ist auch die Ansicht des Bürgermeisters hinzuzufügen; f) er übt bei Neuwahlen von Beamten das Kandidationsrecht aus; g) er übt alle Rechte aus und erfüllt alle Pflichten, mit welchen dieses Gesetz den Obergespan beauftragt.

§. 68. Wenn die Jurisdiktion oder der Bürgermeister ihre gesetzlichen Verpflichtungen brechen oder nicht pünktlich erfüllen, so ermächtigt das Ministerium den Obergespan, über alle jene Beamten und Organe der Jurisdiktion direkt zu verfügen, welche er zur Durchführung der nicht durchgeführten Verordnung nötig hat.

In diesem Falle sind die Beamten und Organe verpflichtet, die auf Exekution der Verordnung bezüglichen Befehle des Obergespans sofort und unbedingt zu erfüllen, und können deswegen von der Jurisdiktion nicht zur Verantwortlichkeit gezogen werden.

§. 69. In den in §. . . d. G. aufgezählten Fällen kann der Obergespan die nicht gehorchenden Beamten und Organe in Anklagestand setzen, sie suspendieren, oder sie entheben und an ihre Stelle andere setzen.

Die derart eingesetzten Beamten und Organe verbleiben bis zur allgemeinen Restauration an ihren Stellen und sind in Rechten und Pflichten den andern Beamten gleichgestellt.

§. 70. Ist die Verordnung der Regierung durchgeführt, so hat die diesfällige Gewalt des Obergespans sofort ein Ende.

Die Jurisdiktion kann, wenn sie das Vorgehen der Regierung für eine Verletzung ihrer Rechte sieht, beim Abgeordnetenhaus Abhilfe suchen.

(Schluß folgt.)

**Politische Rundschau.**

Paris, 19. April.

Schon allzulange währt der Bürgerkrieg in Frankreich, als daß er ein Ende ohne Schrecken finden könnte. Je mehr Blut auf beiden Seiten fließt, desto tiefer nistet die Erbitterung sich ein, und sie wird zu keinem Friedensschlusse, sondern zur Niederschlagung des Aufstandes, zur Vernichtung der Aufwiegler führen. Bis zur Stunde freilich hat die Parlamentsarmee keine bedeutenden Fortschritte gemacht; sind auch die Siege, welche die Kommune sich rühmt, vollständig erlogen, so ist es andererseits nicht zu leugnen, daß die Versailler Truppen ebenfalls keinen entscheidenden Erfolg aufzuweisen haben. Thiers hat allerdings erklärt, zuwarten zu wollen, bis größere Streitmassen vor Paris konzentriert sind; allein man sollte doch glauben, daß bereits genug lange Zeit im „Zuwarten“ verstrichen ist und es dringend notwendig sei, dem scheußlichen Treiben etlicher Hirnverbraunter „Föderalisten“ ein Ziel zu setzen. So viel übrigens selbst aus den Telegrammen der Kommune hervorgeht, ist die Stellung der Pariser eine nichts weniger als günstige. Im Westen zieht die Seine, im Süden bilden die Forts die Grenzlinie ihres Territoriums. Darin liegt wohl die Konstatierung dessen, daß die Parlamentsarmee keinen Angriff auf Vanves und Issy gerichtet und folglich auch nicht siegreich zurückgeschlagen wurden, wie dies die Telegramme der Kommune behaupten. Denn hätten die Versailler ernstlich angegriffen, was übrigens von der Regierung geleugnet wird, und wären sie kräftig zurückgeschlagen worden, so hätten sie sich zurückziehen und die dominierenden Positionen aufgeben müssen, weil zertrümmerte und in die Flucht gejagte Regimenter doch gewiß nicht im Stande gewesen wären, einer kräftigen Verfolgung Halt zu gebieten und andererseits jeder halbwegs tüchtige Kommandant auf die Wiedergewinnung der Höhen von Chatillon, Clamart und Meudon großes Gewicht gelegt hätte. Für die Behauptung der Südforts ist der Besitz der Höhen von Meudon und Clamart eine Cardinalbedingung, weil ohne diese die Existenz der Forts in Frage gestellt ist.

Zur Kennzeichnung der Lage in Paris theilen wir Nachstehendes aus dem „Mot d'Ordre“ mit:

Die Straßen in der Umgebung der Porte Maillot sind, dem Blatte H. Rochefort's zufolge, mit Trümmern besät, und nur wenige Häuser gibt es noch daselbst mit unbeschädigten Dächern; viele Schornsteine sind umgeschossen. In der Rue Rude tritt man nur

auf Steinstücke, Ziegel, Glascherben und Holzsplitter. Der Rond-Point des Triumpfbogens ist vollständig verödet, der Triumphbogen selbst trägt die Spuren zahlreicher Kugeln. In der westlichen, dem Feuer des Mont Valerien direkt ausgesetzten Skulpturgruppe hat bereits eine Figur den Arm verloren. Wenn sich eine deutsche Kugel eines solchen „Vandalismus“ schuldig gemacht hätte! Auch drei der in unmittelbarer Nähe des Monumentes befindlichen Kandelaber sind umgeworfen. Die Ternes werden besonders schwer heimgesucht. Im sechsten Stocke eines Hauses daselbst umstanden eine Mutter und drei Kinder das Krankenlager des Familienvaters. Da prasselte eine Kugel durch das Dach und zerprang in der Wohnung der armen Leute. Die Mutter und zwei Kinder blieben todt, das dritte Kind wurde leicht verwundet, der Kranke kam unverseht davon.

Ein Schweizer, der in Paris kleiner Hausbesitzer ist und nebenbei Stunden gibt, schreibt schon unterm 30. März einem Genfer Freunde nachstehenden Brief, der auf die Pariser Zustände ein gar trübes Licht wirft:

„Wir leben hier gar nicht mehr. Man weiß weder was man thut, noch wo man geht und steht. Der Tambour trommelt Tag und Nacht. Alles befindet sich unter Waffen, ganz Paris ist in ein Lager verwandelt worden, das wegen seiner Unordnung eher einem großen Jahrmärkte gleicht, wo man die verschiedensten und wunderlichsten Verkleidungen sehen kann.“

Wir haben hier weder Polizei noch irgend eine Verwaltung; ein Jeder thut beinahe das, was ihm beliebt, das heißt die Spitzbuben allein haben das Regiment.

P. und ich sind eben vier Tage lang auf Wache gewesen, ohne zu schlafen. Wir sind nur für 24 Stunden nach Hause gekommen, mußten aber sofort wieder aufbrechen und dann einen Marsch von sieben Stunden zurücklegen. Man kann sich unsere Müdigkeit vorstellen.

Und dies Alles wider unseren Willen und weil wir zu den aufständischen Bataillonen gehören. Thiers hat dumme Weise den Sturm im Glase Wasser zu einem großen werden lassen. Man hat demgemäß das, was alle Welt vor vierzehn Tagen gutgeheißen hätte, jetzt als eine Provokation betrachtet. Heute regiert die Kommune, und die Männer der Ordnung, die im Allgemeinen rechte Feiglinge sind, müssen nicht mehr. Was soll daraus werden?

Man fing schon wieder an, einige Geschäfte zu machen, aber Alles ist wieder von Neuem auf den Kopf gestellt. Alles sucht sich zu retten. Ich wünschte, ich könnte es auch thun. Doch bleibe ich unter den Waffen, weil mich die Noth zwingt; ich lasse mir lieber die 30 Sous auszahlen.

Wenn wir unsere Quartiere verlassen, bekommen wir Lebensmittel wie bei einem Feldzuge; das kostet eben dem Komitè nichts. Man schießt ungefähr dreißig Bewaffnete und Andere ohne Waffen ab, die bei den nächst wohnenden Kaufleuten oder bei denen, die am meisten mit Allem versehen sind, Requisitionen machen müssen. Man bezahlt mit einem Stück Papier, auf dem der Name eines der Anführer steht. Das ist bequem.

Die Miether brauchen ihre fälligen Mieten nicht zu bezahlen, aber die Hausbesitzer müssen die Abgaben bezahlen und sind davon in Kenntniß gesetzt, daß sie die Kriegssteuern zu tragen haben. In dieser Weise wird hier Alles betrieben.“

Von dem blutigen Unsinne, den die Blätter der Kommune jetzt zu Tage fördern, mag man sich eine Vorstellung machen, wenn man sich nachstehende Expektorationen des von Jules Valès redigirten „Cri du Peuple“ vom 4. April zu Gemüthe führt. Unter Anderem heißt es da in einem „Die Frauen“ überschriebenen Aufsatze:

„Bürgerinnen! Frauen aus allen Ständen, auf nach Versailles! Auf, wir wollen in Versailles sagen, was für eine Revolution Paris gemacht hat. Auf, wir wollen in Versailles sagen, daß Paris die Kommune ins Leben gerufen hat, weil wir frei bleiben wollen. Auf, wir wollen in Versailles sagen, daß Paris sich in Verteidigungszustand gesetzt hat, weil man es verleumdet und getäuscht, weil man es durch Ueberraschung hat entwaffnen wollen. Auf, wir wollen in Versailles sagen, daß die Regierung verantwortlich ist für das Blut unserer Brüder und daß wir vor ganz Frankreich unsere Trauer auf die Regierung wälzen. Bürgerinnen, auf nach Versailles, damit Paris das letzte Mittel zur Versöhnung versucht habe. Keinen Augenblick dürfen wir zaudern. Vereinigen wir uns heute Mittags auf dem Eintrachts-Platz und fassen wir vor der Statue von Straßburg unseren wichtigen Entschluß. Eine wahre Bürgerin.“

Ein weiterer Artikel unter der Ueberschrift: „Die Vendôme-Säule“ lautet:

„Häßlich und mager, schwarz und finster, bedeckt mit dem Blute der alten Krieger der Republik, steht auf einem Piedestale von Roth und Mist die groteske Figur des Despoten Napoleon. Man muß sie heruntererschlagen.“

Die Kommune braucht deshalb keinen Befehl zu erlassen. Die allgemeine Gerechtigkeit befiehlt es, und das Volk von Paris wird den Befehl in Vollzug setzen. Sie wird von diesem Denkmale der Schande einen Ring nach dem anderen abnehmen. Man wird daraus Geldstücke schlagen für die Unglücklichen oder Kanonen gießen, um das Vaterland zu retten. Also wird das letzte Andenken an unsere Sklaverei und an die napoleonischen Schandthaten verschwinden. . . . .

Jetzt hat das Volk von Paris mit seinem mächtigen Hauche die Revolution wieder auferstehen lassen. Es muß diese Masse von Erz, welche sechzig Jahre lang mit ihrem vollen Gewichte die Humanität niedergedrückt, den Fortschritt gehemmt, die Zukunft aufgehalten hat, in den Schmelztiegel werfen. Wir brauchen Erz, um den Hungerigen Brot zu geben. Wir brauchen Erz, um die Aufwiegler und die Insurgenten von Versailles zu vernichten. Die National-Versammlung will nicht zurückkehren zum Gesetze, wir bedürfen Kanonen und müssen schnell und tapfer angreifen. Die Armee wartet auf unser Kommen, um sich mit uns zu vereinigen und mit unserer Hilfe die Spione und Royalisten, aus denen Jules Favre eine Ehrenwache für sich gebildet hat, niederzuwerfen. Wohlan, nehmt die Flinten von der Wand, holt die Kanonen hervor und schafft die Fälscher, die Mörder, die Verräther, die Ueberläufer auf die Galeeren!“

Bekanntlich waren früher Versöhnungsversuche eingeleitet worden; allein die Kommune wies die Bedingungen zurück. „Cri du Peuple“ schreibt darauf:

„Herr Thiers stellt sein Ultimatum. Er will und kann nicht, sagt er, über einen Waffenstillstand unterhandeln; er verlangt, daß Paris sich auf Gnade und Ungnade ergebe, den Hals selber in die Schlinge lege. Warum nicht gar? Zuvor waren Sie nur ein Mörder, Herr Thiers, jetzt sind Sie ein Mörder und ein Narr dazu. Heute ist es Paris, welches mit Ihnen keinen Waffenstillstand mehr schließen kann, noch will. Sie zwingen Paris zu siegen; es wird siegen.“

Zwischen dem Zentralkomitè, das für eine Versöhnung, und der Kommune, die dagegen ist, sind die Streitigkeiten offen ausgebrochen. „Das Komitè ist überzeugt, daß die Kommune ihrem Untergange entgegen geht, unsere Siege sind Kügen und unser Ende wird der Schrecken sein.“ ruft das Komitè im „Mon. univ.“ aus.

Rochefort schreibt: „Unser ewiger Glaube ist, daß Christus in einem Stall geboren worden und daß daher der einzige Schatz, den Notre-dame in ihrer Kammer besitzen soll, ein Strohbündel ist.“ — Auch verlangt Rochefort den Verkauf der angeblich bei der Bank deponirten Krondiamanten.

General Cluseret hat über seine „Operationen“ folgenden Bericht an die Kommune erstattet:

Ich komme so eben von der Inspektion der Südforts und der allgemeinen Verteidigungslinie von Montrouge bis La Muette zurück. Der Eindruck, den sie auf mich gemacht hat, ist ein sehr vortheilhafter. Die Angriffe von gestern und vorgestern wurden vom Feinde mit großer Truppenstärke unternommen, wurden aber trotzdem so leicht und mit so geringen Verlusten zurückgewiesen, daß sie uns mit vollem Vertrauen für die Zukunft beseeelen müssen. Die Vierundzwanzigpfünder-Batterie im Trocadero schleudert ihre Geschosse mit großer Genauigkeit in die auf dem Mont Valerien errichteten Baulichkeiten. Das ist Alles, was wir für den Moment zu konstatiren wünschten. Ich lenke die Aufmerksamkeit der Kommune auf die gute Ausführung unserer Truppen und auf den ausnahmsweisen Stand der Ordnung, die hier vorherrscht. Die Mannschaft und alles zur Armee Gehörige ist im besten Zustande, und es zeugt dies für die Energie, die Thätigkeit und Einsicht des Kommandirenden. Die Forts Vanves und Montrouge befinden sich im guten Verteidigungsstande. Auf Seite des Feindes sind die Artilleriearrangements dieselben wie zur Zeit des Kampfes mit den Preußen, doch seine Infanterie ist nicht sehr zahlreich und zeigt wenig Festigkeit. Wenn die rechte Zeit kommt, so habe ich allen Grund zu glauben, daß der Widerstand der Versailler Truppen unserem Angriffe nicht überlegen sein wird.

Angeht's all dieser Vorgänge wächst wieder die Abenteuerlust Napoleons und man hält es nicht für unmöglich, daß der Mann, ehe noch der Bürgerkrieg zu Ende ist, einen Landungsversuch macht. Leider steht kaum zu hoffen, daß ein solch verwegenes Beginnen mißglücken würde; die Armee wird von Mac-Mahon befehligt, die Bevölkerung aber sehnt sich nach Ordnung.

In Deutschland stehen augenblicklich die kirchlichen Fragen im Vordergrund der Diskussion. Selbst in Preußen befaßt man sich mit der Stellung der Regierung zu den neuen Dogmen und ein offizielles Blatt, die „Spener'sche Zeitung“ schreibt darüber Folgendes:

„Die Regierung kann in Preußen nicht verhindern, daß die auf dem vatikanischen Konzil eingeschlagene Richtung von den Bischöfen als allein gültige Lehre auf allen Kanzeln eingeführt und jeder sich dagegen auflehrende Kaplan beseitigt wird. Und bekanntlich übt die

Geistlichkeit bei uns noch das Inspektorat über die Schulen; wie nun? wenn der mit unserer Verfassung im schneidendsten Widerspruch stehende Inhalt des Sylabus und ähnlicher Dekrete in unsere katholische Bevölkerung systematisch eingeschmuggelt wird? Man sage nicht, die Bischöfe werden das nicht thun, sie haben ja die Interessen Deutschlands vor Augen; unsere Bischöfe sind seit dem 18. Juli 1870 nichts als Kommissarien des Papstes. Das Alles hätten die europäischen Regierungen noch 1869 verhüten können; ihre Macht der Repression dagegen ist sehr gering. Entscheidende Hilfe liegt allein im Volke: religiös geführte katholische Laien können es nicht für gleichgültig halten, ob der Jesuitismus seine gefährlichen Lehrlinge in Deutschland ausbreitet. Die Laienwelt muß das Panier ergreifen, das die Bischöfe in ergebener Devotion gegen Rom haben fallen lassen. Geschieht das wirklich in großem und ausgedehntem Maße, dann werden die Regierungen in den Stand gesetzt sein, zu erklären: daß alle Verfassungsgarantien, alle Gesetze zum Schutz der katholischen Kirche, ihrer Anstalten und ihres Vermögens sich nur auf die katholische Kirche beziehen, wie sie bis zum 19. Juli 1870 bestanden, auf die neukatholische Gesellschaft aber keine Anwendung finden."

In München haben sämtliche Pfarrer eine Erklärung gegen Döllinger losgelassen, die in der Beweisführung gipfelt, daß sich das Bekennen der Unfehlbarkeit sehr wohl mit den Pflichten des Staatsbürgers vertrage.

Aus **Rußland** brachten die Blätter eine Nachricht, welche hier unangenehm überraschte, die Nachricht von einem sehr umfangreichen Militäravancement. Man betrachtet dies in einigen Kreisen als die Rüstung zum Kriege gegen Oesterreich-Ungarn. Ueberhaupt wird, so oft von Rußland und Oesterreich-Ungarn die Rede ist, nicht bloß in ungarischen Blättern das Verhältnis als ein durchaus feindseliges, ja als ein solches aufgefaßt, welches die Möglichkeit einer friedlichen Lösung vollständig ausschließt. In diesem Sinne wird das Verhältnis auch in einer Broschüre des Generals Türer „Oesterreich-Ungarn und Rußland“ aufgefaßt. Rußland betrachte Oesterreich-Ungarn als seinen natürlichen Feind, und fühle sich durch die Niederlage Frankreichs in seinem Vorgehen ermutigt. Was zu thun sei, gibt Türer folgendermaßen an:

„Um die Pläne Rußlands zu vereiteln, ist es nothwendig das zu unternehmen, was Rußland am schmerzlichsten treffen kann. Man muß Polen nicht mit Hoffnungen allein nähren, man muß diesem edlen Volke die Mittel geben, zur rechten Zeit aus seinem Verfall sich empor zu richten und Rußland drohend sich gegenüber zu stellen. Gleicherweise muß man im Oriente den Bosniaken, Bulgaren, Herzegowinern beweisen, daß man Alles thun will, um ihre nationale Selbstständigkeit zu retten, und daß Griechenland nicht ewig in der Zwangsjacke zu verbleiben hat. Nur so kann ein Damm gegen Rußland aufgeworfen werden. Sollte Rußland ungeachtet dessen angreifen, dann muß eine europäische Koalition geschaffen werden, um diesen Staat in die Schranken zurückzuweisen. Frankreich, welches noch immer für große Ideen empfänglich ist, wird sicherlich dafür gewonnen werden zur Wiederherstellung Polens die Hand zu bieten.“

Sehr weise gesprochen, nur sind wir begierig zu erfahren, wie sich heute eine europäische Koalition gegen Rußland zusammenbringen ließe. Auf Frankreich kann leider nicht gezählt werden, England aber ist im Niedergang begriffen und hat seine Macht und seinen Einfluß auf die Angelegenheiten des Orients vollständig eingebüßt.

In **Cisleithanien** hat sich die Aktion des Ministeriums in der Ernennung Grocholsky's zum Minister für Polen dokumentirt. Das beweist, daß man doch in dem einseitigen Ausgleich mit Polen das Glück versuchen will. Jedenfalls ist dies etwas, wozu ein verfassungstreues Ministerium sich nicht würde haben entschließen können, aber keineswegs ist es so viel, als zur Konsolidirung Cisleithaniens nothwendig ist. Noch ist es uns unbekannt, welches Ausmaß von KonzeSSIONen an Galizien mit dieser Ernennung verbunden ist, und es wäre daher voreilig ein Urtheil darüber abzugeben; ominös erscheint es uns jedoch, daß ein Theil der galizischen Presse sich über die Ernennung — lustig macht.

**Revue der ungarischen Tagespresse.**

— 14. April.

Welches ist die Quelle des Pessimismus in Oesterreich? fragt „Naplo“ und beantwortet die Frage folgendermaßen: Die vorzüglichste Ursache der allgemeinen Hoffnungslosigkeit in Oesterreich ist, daß die Völker ihren Glauben an die Fähigkeit der Regierung sowohl, als der übrigen den Staat leitenden Kräfte, ja an die moralische Integrität derselben vollständig verloren haben. Man sage dem Wiener, Prager oder Brünnner Bürger, daß Oesterreich-Ungarn über eine Million Streiter verfügt, so wird er Einem in's Gesicht lachen. Auf dem

Papiere — das ist sein ewiger Refrain. Man spreche ihm von der Neuorganisation der Armee, man sage ihm die ganze Heeresadministration beruhe jetzt auf besseren, ehrlicheren Grundlagen, so wird er unsere harmlose Leichtgläubigkeit belächeln. Eine gleiche Meinung herrscht allenthalben von der Diplomatie, von der gesammten Staatsadministration. Unfähigkeit und Korruption wittert man überall von oben bis unten. Die österreichische Diplomatie hat während eines Jahrzehents solche Dummheiten begangen, daß man nunmehr glaubt, die Dummheit sei der Luftkreis, in welchem allein sie sich erhalten kann. Das ist die Quelle des Pessimismus, diese müßte je früher verstopft werden. — Anknüpfend an eine unter den Bulgaren zirkulirende neue Broschüre, welche diesen die bevorstehende Ankunft des „russischen Befreier“ prophezeit, spricht „Reform“ die Ueberzeugung aus, daß Rußland in nicht zu ferner Zeit wieder nach Asien, in seine natürlichen Grenzen zurückgedrängt sein werde. Rußland, meint „Reform“, besitze keinen inneren Halt, kein Volk, auf das es sich stützen könne; es gibt da bloß verkommene Adelige, gemeine Schacherer und käufliche Bestien, keine Edlen, keine Bürger, keine Bauern, und wenn sie einmal — was ja noch immer so sehr zweifelhaft ist — die Donauländer „befreit“ haben sollten, werden diese es gar bald einsehen, was die russische Freiheit zu bedeuten hat. Polen wird dann in den Südslaven die treuesten Bundesgenossen finden und Europa wird sich ermannen, um jene zu vertreiben, die nicht in's Reich der Zivilisation gehören. — „Hon“ tadelt die Regierung, daß sie noch keine Militärschulen im Lande errichtete, denn wenn es der Regierung in Folge ihrer untergeordneten Stellung schon unmöglich war, das Ludovicum zu erhalten, so hätte sie auf anderem Wege diesen Abgang ersetzen, aber jeden falls etwas thun müssen. „Hon“ hofft, die Regierung werde sich endlich zu einer That aufraffen und noch im Laufe dieses Jahres die nöthigen militärischen Lehranstalten errichten. Um die Kosten möge ihr nicht bange sein, das Parlament werde dieselben gewiß bereitwilligst votiren.

— 15. April.

Bezüglich der bekannten Drohung der Nationalbank: sie werde, falls der Reichstag nicht noch im Laufe der gegenwärtigen Session den Bericht der Bankenquête verhandeln sollte, die Dotationen der ung. Filialen nicht erhöhen, ja in der Folge sogar ihre ganze Wirksamkeit in Ungarn einstellen, bemerkt „Naplo“: Wir mögen gar nicht darnach fragen, wo denn die Bank ihr Geld verwerthen will; allein glaubt man, daß bei dem künftigen Zusammenhange, welcher zwischen den Geldverhältnissen in den beiden Reichshälften besteht, eine solche Maßregel sich leichterdings durchführen ließe? Daß eine daraus entstehende Krisis nicht in Wien und in der ganzen Monarchie hart empfunden würde, daß sie nicht die Bank selbst am empfindlichsten treffen müßte? — Der Aufstand in Paris beschäftigt heute „Hon“, „Reform“ und „Ellenör“. Ersterer glaubt, daß man in Paris sowohl als in Bukarest lediglich nach politischen Idealen hasche und darüber an's Vaterland vergesse. Nun sei es endlich Zeit, daß an beiden Orten die guten Patrioten sich ermannen und, was ihnen nicht allzuschwer werden dürfte, die Zügel in die Hand nehmen. Weder Frankreich noch Rumänien könne ein längerer Experimentiren ertragen. — Weniger streng als „Hon“ geht „Ellenör“ mit den Pariser zu Gerichte. Er tadelt ihr Vorgehen wohl, glaubt aber, daß Thiers und die Assemblée zum Mindesten ebenso schuldig seien, als Rochefort und seine Genossen. — „Magyar Ujság“ fordert die Regierung auf, über die Finanzlage des Landes endlich einen ehrlichen und umfassenden Bericht zu veröffentlichen. Das Verschönigen und Verheimlichen taue nichts und diene bloß dazu, das Land und dessen Vertretung irre zu führen.

— 16. April.

Anlässlich der morgigen Wiederaufnahme der Reichstags-Sitzungen weist „Naplo“ auf die Wichtigkeit hin, welche die zweckmäßige Feststellung der Reihenfolge der Agenden für die erspriechliche Thätigkeit des Parlamentes hat. Bei der großen Menge des zu bewältigenden Materiales komme es zunächst darauf an, daß diejenigen Vorlagen zur Verhandlung kommen, die absolut keinen Aufschub erlauben können. Als solche erscheinen die auf die Administration und Rechtspflege bezüglichen Gesetzentwürfe. Nicht minder dringend seien zwar die Vorlagen über Gewerbeordnung, über Religionsfreiheit, die Universität und über den Unterricht in den Mittelschulen; allein gerade zufolge ihrer Wichtigkeit dürften diese nicht eher in Angriff genommen werden, als Aussicht zur Festsetzung, ununterbrochen und bedachteten Behandlung derselben vorhanden ist. Für die Zeit, welche dem Reichstage bis zum Zusammentritt der Delegationen noch gegönnt ist — etwa Ende Juni — möchte „Naplo“ die Reihenfolge derart festgestellt wissen, daß zuerst der Eisenbahnvertrag mit Sachsen, dann die Vorlagen über die Speries-Tarnover und Munkacs-Striezer Bahnhöfen, hierauf die auf die Urbarmachungsverhältnisse bezüglichen Gesetzentwürfe, endlich die drei Vorlagen über Gerichtsorganisation zur Verhandlung kommen mögen. — Die Gemeindeordnung beschäftigt noch immer die Organe unserer Opposition. „Hon“ widmet der Angelegenheit heute zwei Artikel. Im ersten derselben wird Organisation der Hauptstadt, resp. die auf dieselbe bezügliche Regierungsvorlage besprochen; in seinem zweiten Artikel hingegen spricht „Hon“ über „die Auspielung des Virirechtes“. Bezüglich der Organisation der Hauptstadt findet „Hon“ die Regierungsvorlage von praktischem sowohl, als von theoretischem Standpunkte aus,

unannehmbar. In seinem zweiten Artikel wirt „Hon“ die Frage auf: was denn geschehen werde, wenn, wie dies oft vorkommt, die Höchstebesteuerten reklamiren und ihre Steuern dann herabgemindert werden? Wird die bloße Bestimmung der Steuerhöhe zur Erwerbung des Virirechtes genügen, oder wird dazu die wirkliche Bezahung nothwendig sein? Und da die Steuern fortwährend wechseln, werden auch die Viristimmen fortwährend an andere Besitzer übergehen? All das, meint „Hon“, werde Jenen, die berufen sein sollen dies Gesetz auszuführen, unendliche Schwierigkeiten bereiten und werde gewiß nicht dazu dienen, die Ordnung in der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten wesentlich zu vermehren.

— 18. April.

Die Ernennung Grocholsky's wird von „Pesti Naplo“ als ein Zeichen der erfolgten Annäherung, nicht aber des vollendeten Ausgleichs betrachtet. Wir glauben nicht, sagt das genannte Blatt, daß dadurch der Ausgleich mit den Polen vollzogen sei, aber wir meinen, daß die Unterhandlungen erfolgversprechend begonnen wurden. Wir kennen Grocholsky als einen besonnenen Politiker, der nicht nach vergänglichlicher Macht haftet, selbst auf die Gefahr hin, von seiner Nation desavouirt zu werden. Sicherlich ist er, bevor er ins Cabinet eintrat, über die Natur der Zugeständnisse, welche Hohenwarth Galizien machen will, ins Klare gekommen und sicherlich hat er die KonzeSSIONen von dem Umfange und von der Art gefunden, daß er sie parlamentarisch vertreten zu können glaubt. Grocholsky fürchtet also nicht, daß seine Kompatrioten ihn im Stich lassen werden, und so weit wir die Dinge von hier aus zu beurtheilen vermögen, dürfte dies in der That der Fall nicht sein. — „Reform“ dagegen meint: die Ernennung Grocholsky's bedeute, daß es dem Ministerium Hohenwarth gelungen sei, den Ausgleich mit den Polen zu Stande zu bringen. Zu wünschen sei nur, daß man es nicht wieder mit einem halben Experimente zu thun habe, welches nur die Dinge in die Länge zieht, ohne die Gemüther zu beruhigen. Die Ausgleichsbedingungen müssen wenigstens von der Art sein, daß sich eine ansehnliche galizische Partei für dieselbe exponiren kann. — „Ellenör“ befaßt sich mit der orientalischen Frage. Die Macht Rußlands sei bei weitem nicht so groß, als allgemein angenommen werde, selbst aus den Schriften des vielerwähnten und wenig gelesebenen Gen. Fadyer gehe es deutlich hervor, daß Rußland zu einem Kriege im Augenblicke durchaus unfähig sei und nun erst daran gehe, sich zu einem solchen zu rüsten. Diese Zeit der russischen Rüstungen aber könne auch die österreichisch-ungarische Monarchie zur Vervollständigung ihrer Wehrkraft benötigen. Nur möge man Ungarn eine wirkliche und unabhängige Armee geben, dann würden selbst jene keinen Grund zu Besorgungen haben, die jetzt durch selbstgemachte Sensationstelegramme aus Konstantinopel das fromme Respublikum in Angst versetzen. — Mit Hinweis auf die vom Kultusministerium veröffentlichten Daten über den Stand des Volksunterrichtes in Ungarn macht heute „Magyar Ujság“ dem hohen Klerus den Vorwurf, er sei pflichtvergessen und selbstsüchtig, um das Heil des Landes durchaus unbesorgt. Unter 11,903 Gemeinden, meint „M. U.“, gibt es 1712, die keinerlei Schule besitzen, von 25,000 Lehrer- und 3500 Gehilfenstellen sind kaum 17,792 besetzt und auch diese mit der möglichst schlechtesten Bezahlung, in Ungarn oft mit 208 fl. 87 kr., in Siebenbürgen mit 120 fl. 47 kr. Für die noch fehlenden 8—10,000 Stellen gebe es wohl geeignete Persönlichkeiten in dem sogenannten niederen Klerus, allein dieser befaßt sich bloß mit dem Dogma, ohne sich auch nur entfernt um die Erziehung zu kümmern. Und diese 8—10,000 Menschen streiten über die Dogmen, während unzählige „gut katholische“ Kinder ohne jede Geistesnahrung elend zu Grunde gehen. Die hohen Herren aber genießen in Demuth den Ertrag ihrer Güter und wenn dieser ihnen gesichert bleibt, gibt es nichts, was sie beunruhigen könnte. Einem solchen Klerus gegenüber findet „M. U.“ die Nachsicht der Regierung doppelt sträflich.

**Ungarische Theaterwoche.**

Pest, 18. April.

(M.) Es wird dem Leiter des Nationaltheaters von manchen Seiten als hohes Verdienst angerechnet, daß er es versteht, viel von sich, also mittelbar vom Theater sprechen zu machen. Unter anderen Umständen, in bühenreichen Städten, bei Provinzialtheatern und einem kunstfremden Publikum, mag dies von Belange sein; bei den rigorosen Anforderungen jedoch, die mit Recht an das erste Kunstinstitut des Landes gestellt werden können, glaube ich kaum, daß dem wohlfeilen Rekerespiele absonderlich viel Werth beigemessen werden dürfte. Mit Intriquen und Tändeln können sich Diplomaten wohl auch jetzt noch eine Zeit lang über dem Wasser halten: es ist ein altes Uebel und Höflinge bessern sich nicht; die ernste Aufgabe eines nationalen Kulturherdes erfordert ernstere Wirken.

Ich muß jedoch gestehen, daß der Lärm der abgelaufenen Woche, welcher auf die Stille der theater-scheuen Ostertage folgte, nicht ganz umsonst geschlagen wurde und das Repertoir jedenfalls den Anspruch auf Berücksichtigung erheben durfte. Das Hauptereigniß bildete zwar die Eröffnung der Stagione, bezüglich deren Berechtigung in den Journalen und Kunstkreisen alljährlich viel dafür und dawider gestritten wird, ohne daß es gelänge, den theuern Preis der importirten

Waare trotz der außerordentlich erhöhten Eintrittspreise herauszuschlagen. Was wir bisher von unseren italienischen Gästen zu Ohren bekamen, ist auch keineswegs geeignet, der Staggione für die Zukunft ein besseres Prognostikon zu stellen. Durch die überaus schwache Aufführung des „Maskenball“es und des „Barbiers von Sevilla“ dürften sogar die lärmendsten Vertheidiger der italienischen Kehlen ein wenig zum Schweigen gebracht werden. Für heute Abend ist Rossini's hier lange nicht gegebener „Othello“ auf den Zettel gesetzt, welcher uns in der Titelpartie Herrn Steger, unseren langbewährten Sängerlandsmann hören zu lassen verspricht.

Das Drama brachte uns außer dem Gastspiele des Fr. Boër (eines einstigen Mitgliedes des Nationaltheaters) als „Waise von Lowood“ die Reprise von Shakespeare's „Romeo und Julie“, dessen neue Uebersetzung Karl Szász lieferte. Die Direktion sorgte für eine schöne Ausstattung und diese sicherte, trotz der mangelhaften Darstellung, den Erfolg des Abends. Herr und Frau Vendvay waren sichtbar bestrebt, in den Titelpartien ihrer schweren Aufgabe gerecht zu werden und an dem nicht gänzlichen Gelingen ihres Vorhabens mag wohl die Ungewohntheit klassischer Lust ziemlich Schuld tragen. In den Grundzügen erfaßten Beide die Charaktere des unglücklichen Liebespaars, brachten einzelne Rollen auch mit edlem Feuer zur Durchführung; doch klang vielfach der falsche Pathos aus ihren Reden, den sie sich mit den hohen Phrasen moderner Dramen angewöhnen mußten. Bestverdienten Beifall errangen an jenem Abende Frau Szathmáry (Anne) und Herr Szerdahelyi (Mercurio) und muß noch der neuen Uebersetzung lobend gedacht werden.

Was das Gastspiel des Fr. Boër betrifft, so hat es uns sowohl im Nationaltheater, als bei dem zweiten Auftreten des Fräuleins im Ofner Theater nur das Neue gebracht, daß man der Routine der jungen Dame mit Recht Anerkennung zollt. Die sonstigen Vorzüge und Nachteile ihres Spieles sind von früher zur Genüge bekannt und muß die strebende Schauspielerin jedenfalls als eine schätzenswerthe Kraft bezeichnet werden. Ihr Engagement im Nationaltheater, wo an wahrhaft tüchtigen Schauspielern gewiß kein Ueberfluß ist, ist sehr zu wünschen. Das schließt natürlich andere Engagements nicht aus und erinnern wir daran, daß die Aufmerksamkeit der Intendanz von den Journalen zu wiederholten Malen auf ein junges Talent gelenkt wurde, welches unter der früheren Direktion des Ofner Theaters allgemeine Anerkennung fand. Wir sprechen von Fr. Eichner, der einstigen Zöglingin der Pester Theaterschule, und welche nunmehr als Mitglied der Klausenburger Bühne angehört. Wie bekannt, nimmt es die Direktion des Nationaltheaters mit den Kontrakten der Provinzschauspieler nicht sehr genau und bei der Acquisition einer so begabten Schauspielerin darf sie auch schon eine kleine Reize des fahrenden Regisseurs riskiren.

Das Ofner Theater bot in der vergangenen Woche wenig Bemerkenswerthes, wenn nicht vielleicht der Umstand hervorzuheben wäre, daß die Vorstellungen daselbst stets vor überfülltem Hause stattfanden, was bekannterweise im Nationaltheater nicht immer der Fall ist. Für die nächste Woche ist daselbst die Aufführung von „Fidelio“ mit Fr. Nekveda in der Titelpartie zu gewärtigen.

Auf den Provinzialbühnen herrscht gegenwärtig ein reges Leben, wovon jedoch die Kritik noch nicht allzu sehr beschäftigt ist. Die meisten Schauspielertruppen haben jetzt ihre Sommerzelte bezogen und überall steht die „Saison“ im Anzuge. Thalia wandert und selbst Klausenburg und Debreczin, welche doch ständige Theater besigen, verlieren ihre Schauspieler für den Sommer. Die einzige Ausnahme bildet Arad, dessen kunstsinrige Bewohner auch beim Verheerungssang und Blumenduft der Musenfinder treu eingedenk sind.

**Deutsches Aktientheater.** Die schönen Tage des Sonnenthal'schen Gastspiels sind vorüber und bis zur Ankunft neuer Gäste ist das Institut darauf angewiesen, durch die eigenen Kräfte das Publikum anzuziehen und zu fesseln. Das dürfte nun freilich ein wenig schwer werden, da die ersten Fächer schlecht oder gar nicht besetzt sind. Wie sieht der erste Liebhaber aus, wo ist der Charakterdarsteller? Ebenso könnten wir berechtigt fragen: wo ist die naive Liebhaberin, wo die tragische u. s. w. u. s. w. Wir wollen mit dieser Bemerkung keinen Stein auf die Direktion werfen, die redlich bemüht ist dem Publikum Anziehendes und Interessantes zu bieten, aber in ihrem eigenen Interesse wollten wir sie darauf aufmerksam machen, daß sie wo möglich ihre Gesellschaft so kompletire, daß man, selbst ohne Gast, einen genussreichen Abend im Theater verbringen könne.

Und nun kehren wir zu den letzten Aufführungen der abgelaufenen Woche zurück. Zu den besten muß die Darstellung

des noch immer höchst wirksamen Birch-Pfeiffer'schen Märchenballets: „Die Waise aus Lowood“ gezählt werden, in welchem durch das vorzügliche Spiel Sonnenthal's (Rochester) und der Fr. Julie Herrlinger (Jane Eyre) einige Szenen in wahrhaft künstlerischer Vollendung zur Geltung gebracht wurden. Namentlich in der Schlussszene, wo das lange zurückgehaltene Geständniß der Liebe mit unwiderstehlicher Gewalt dem Munde Jane Eyre's entströmt, war Fr. Herrlinger, sowohl an Gefühlsinnigkeit in Spiel und Deklamation, als an materieller Kraft der Stimme vollkommen auf der Höhe der Situation.

Desto schwächer wurde Gukfows „Ariel Acosta“ aufgeführt. Nur Herr Sonnenthal (Ariel) befriedigte, wenn er auch in einigen Szenen zu viel deklamirte. Fr. Herrlinger (Judith) schien ein wenig indisponirt und es gebrach ihrem Spiel an Kraft; noch müssen wir Herrn Gold (Rabbi Akiba) anerkennend hervorheben; alle übrigen Mitwirkenden waren, um den gelindesten Ausdruck zu gebrauchen, sehr schwach. Namentlich ein Herr Faber (de Silva), der zum ersten Mal auftrat und über den sich nichts Anderes sagen läßt, als daß es für ihn und das Publikum eine unglückliche Stunde war — als er sich der Schauspielkunst widmete.

Mit größter Spannung hatten wir der samstägigen Vorstellung entgegen gesehen. Auf dem Repertoire stand „Bánk Bán“, in's Deutsche übertragen von Adolf Du. Wie das ungewöhnlich volle Haus bewies, theilten sehr Viele die Neugierde mit uns: Katona's wirkungsvolles Trauerspiel in deutscher Sprache zu hören. Der Erfolg war, trotz der schwachen Vorstellung, ein sehr bedeutender. An vielen Stellen wurde das Publikum nur durch die Kraft und Schönheit des Textes zu lautem Beifalle hingeworfen. Die Uebersetzung ist, mit Ausnahme einiger kleiner Härten, eine vortreffliche.

Die Titelpartie war in den Händen Sonnenthal's und er brachte sie auch sehr wirkungsvoll zur Geltung, nur ein wenig kräftiger und energischer hätten wir manche Stelle gewünscht. Außer ihm war nur Herr Gold (Tiborcz) im Klaren über seine Aufgabe, da er mit ergreifender Wahrheit das Elend des Volkes schilderte. Alle übrigen männlichen Rollen waren bloß die Schatten der kräftigen Zeichnungen Katona's, so namentlich Biberach (Herr Joly), der, statt verschmitzt und verflucht, ganz gemüthlich war. Ebenso war Otto (Herr Schwabe) statt des charakterlosen, aber glühend liebenden Prinzen, ein langweiliger Sumfer.

Die Frauenrollen waren ebenso wenig in guten Händen: Fr. Herrlinger's Melinda war so schemenhaft, so fast- und kraftlos, daß man Bánk's anbetende Verehrung etwas übertrieben finden mußte; Fr. Némethy (Gertrud) war brusque, statt königlich stolz zu sein.

Der Direktion gebührt aber jedenfalls Dank dafür, daß sie keine Anstrengung scheute, das wahrhaft hervorragende Drama zur Aufführung zu bringen und ihm so den Weg zu bahnen — zu den Bühnen Deutschlands.

**Musikalisches.**

Das Entree der italienischen Staggione im ungarischen Theater war von ziemlich ungünstigen Auspizien begleitet. Die Wahl der ersten Oper (Verdi's Maskenball) war schon deshalb eine verkehrte, weil sie unseren Theaterhabitués, die an dieser schlechten Kopie des Auber'schen gleichnamigen Werkes sich bis zum Ueberdruß schon ergötzt, nur wenig Interesse bieten konnte; um so weniger, als die darin beschäftigten Operisten keine besonderen Beweise ihrer bedeutenden Leistungsfähigkeiten ablegten. Fr. Corji, der den Herzog sang, ist wie seine sämmtlichen Kollegen und Kolleginnen aus guter Schule hervorgegangen, aber seine Mittel reichen für diese Partie nicht aus; zudem litt er an reiner Indisposition, die das ihm ungewohnte Klima verursachte. Fr. Tacchi hatte als „Anatolia“ einzelne hübsche Momente; im Ganzen genommen jedoch konnte sie nicht zünden; Fr. Fossa Gruiß konnte mit der Partie des Fagen trotz hübscher Vorzüge in ihrer Gesangsmanier jene Wirkung nicht erzielen, die unsere ständige Darstellerin dieses Parts stets hervorzubringen wußte. Und was Fr. Pandolfini anbelangt, so sind seine Mängel und Vorzüge dieselben geblieben: gesunde Stimme, schöne Darstellung, aber affektirter Vortrag in der Kantilene und häufig ein inopportunes Loslegen der hohen Töne. Fr. Biankolini, die in der Samstags-Vorstellung als Rosine im Barbier auftrat, hat in der tiefen Lage einige sehr sonore Töne, die Mittellage und einzelne Töne der zweigestrichenen Oktave sind klavlos oder schrill; ihre Stalten und sonstigen Läufe leiden daher an einer Ungleichheit, die auf ein musikalisches Ohr einen höchst unangenehmen Eindruck macht. Gleichwohl dürfte diese Sängerin die tüchtigste Kunstkraft dieser ganzen Gesellschaft sein; auch war sie die erste, die an vorerwähntem Abend das Publikum zum ersten Mal in eine etwas wärmere Stimmung zu bringen wußte, wie überhaupt die ganze Vorstellung eine im Vergleich zur ersten gelungenere genannt werden darf.

Noch haben wir über das von der „Gesellschaft der Musikfreunde“ in ihren Lokalitäten veranstaltete Konzert zu berichten. Beide Nummern: die Weimar'schen Bilder v. Thern und die Walpurgisnacht v. Mendelssohn, wurden mit anerkannter Präzision ausgeführt, namentlich griffen die Chöre recht wacker ein. Die Wirkung des Ganzen würde eine weitaus günstigere gewesen sein, wenn die Stimmung zwischen den Blas- und Streichinstrumenten eine reinere wäre. An diesem Uebel kränkeln alle Dilettanten-Produktionen; es wäre in jedem Falle angezeigter, bloß Werke für Streichchor allein und rein als große Orchester-

stücke mit fasschem Zusammenklang zu exekutiren. Diesen Mangel abgerechnet, ließ sich überall ein ernstes Streben erkennen, das Aufmunterung verdient.

— **Ungarische Akademie.** Nach den Ferien der stillen Osterwoche hielt am 17. d. die naturwissenschaftlich-mathematische Abtheilung ihre Sektionsitzung, in welcher Wilhelm Zsigmondy, der am 18. März 1868 gewählt worden war, seinen Eintrittsvortrag vorlas. Der Gegenstand, welchen er besprach, waren die artesischen Brunnen und seine bei der Bohrung derselben gemachten Beobachtungen.

Hierauf sprach Santen über die Graner Korallenschichten und das geologische Zeitalter der Kleinzeller Gegend. In Bezug auf die Graner Korallengruppen stellte er das Resultat seiner Forschungen den Behauptungen des Dr. Raik gegenüber, wies den Unterschied der hiesigen Schichten von den italienischen, namentlich dem Castell Compertolischen und den französischen, sowie ihr höheres Alter nach und führte acht Eigenarten an.

Nach Santen las Professor Szabó eine Abhandlung „über die Krystalloide einiger Meeresalgen (Florideen)“ von Julius Klein, Privatdozenten der Botanik am Polytechnikum zu Ofen. Der Verfasser hat in mehreren Meeresalgen Krystalloide aufgefunden und theilt seine diesbezüglichen Untersuchungen in einer größeren Arbeit der Akademie mit.

Eine vierte Abhandlung, eingereicht von König, las Hunyady im Auszuge vor. Sie betrifft die Anwendung der elliptischen Funktionen (Fügyvények) auf die Theorie der höheren Gleichungen. — Bis in die jüngste Zeit herab galt es als unmöglich, Gleichungen, die über den vierten Grad hinausreichen, aufzulösen; nun theilt König mit, wie es den ersten Bemühungen der Mathematik gelungen ist, durch Anwendung der elliptischen Funktionen auch höhere Gleichungen aufzulösen.

**Wie wird man grau?**

Roman in vier Bänden  
von  
**Moriz Jókai.**  
Dritter Band.  
XVII.

**Die gelbe Dame aus den Karten.**  
(Fortsetzung. \*)

Loránd rührte sich nicht, um Zippa aufzusuchen. — Wir werden ja mit dem lieben Kinde noch zusammen kommen, sprach Frau Bálnokházy, als sie wahrnahm, daß man auf Zippa vergeblich warten würde. Reichen Sie mir Ihren Arm, Loránd.

Sie hing sich zur Rechten in Loránd ein und winkte Melanien, daß sie den andern Arm des jungen Mannes nehme, doch that das Mädchen es nicht, sondern hing sich in den Arm ihrer Mutter. So durchheilen sie die Gasse. Noch von da aus winkte Frau Bálnokházy Topándy, der ihnen aus dem Fenster nachsah, liebevoll zu.

Melanie sprach auf dem ganzen Wege kein Wort. Desto mehr schwatzte Frau Bálnokházy; sie hatte zu fragen, sich zu erkundigen.

— Der alte Herr lebt, wie es scheint, in schlechter Harmonie mit Sárkölygi?

— Ja.

— Ist er noch immer ein solcher Kirchenschänder und Gottesleugner?

— Ja.

— Und Sie konnten es so lange bei ihm aushalten?

— Ja.

— Sie waren ja immer ein frommer, gottesfürchtiger Mensch. Sind Sie es auch jetzt?

— Ja.

Topándy und Sárkölygi leben also in offener Feindseligkeit mit einander?

— Ja.

— Aber trotzdem werden Sie uns doch während unseres Dorffeins fleißig besuchen?

— Nein.

— Gott sei Dank, daß ich endlich auch ein „Nein“ von Ihnen zu hören bekomme. Die vielen „Ja“ fingen an mich nervös zu machen. Also auch Sie gehören zu seinen Feinden?

— Ja.

Inzwischen waren sie bei Sárkölygi's Haus angelangt. Loránd blieb stehen und that keinen Schritt weiter.

Frau Bálnokházy ergriff Melanien's Hand, damit sie nicht vor Loránd fliehe.

— Nun, lieber Loránd, nicht einmal Abschied wollen Sie von uns nehmen?

Loránd sah Melanien an, diese senkte die Augen zu Boden.

— Leben Sie wohl, meine Gnädige, sprach Loránd kurz, nahm den Hut ab, grüßte und entfernte sich.

Frau Bálnokházy blickte ihm mit den schönen, ausdrucksvollen, vielsagenden Augen nach — diese schönen, ausdrucksvollen Augen waren voll tödtlichen Hasses.

\*) Siehe Nr. 1, 2, 3, 4. d. B. Bl.

Als Koránd zurückkam, erwartete ihn Zipra in der Hausthüre.

Sie erhob den Zeigefinger und flüsterte ihm in's Ohr:

„Das war die gelbe Dame.“  
Und sie hatte doch nichts Gelbes an.

## XVIII.

## Die Mahnung an den Tod.

Koránd warf sich erschöpft in seinen Lehstuhl. Also jeder Fluchtversuch ist vergeblich. Er ist erkannt und durch die Frau verrathen, die ihn auf der ganzen Welt am bittersten haßt.

Das ist die Nemesis! Die Hand der strafenden, ewigen Gerechtigkeit!

Diese Frau hatte er mitten auf dem Wege verlassen, auf welchem sie Beide leidenschaftlich der Schmach zueilten, und jetzt verstellte diese Frau ihm den Weg, da er wieder in's Leben zurückkehren wollte.

Keine Hoffnung auf das Erbarmen! Wer würde es auch annehmen, aus solchen Händen! um solchen Preis! Wenn es auch die ganze Seligkeit enthielte, ein solches Geschenk müßte man zurückweisen.

Lebt wohl, ihr ruhigen, glücklichen Tage! Leb' wohl, du berauschende Liebe!

Ein Weg nur steht offen, der, gerade in's gähnende Grab.

Man wird über den Gefallenen lachen; aber wenigstens in's Gesicht wird man ihm nicht lachen.

Auch der Vater schied auf diesem Wege; und hatte do ein geliebtes Weib und heranwachsende Kinder; er steht allein in der Welt. Er ist Niemandem mit Etwas verpflichtet.

Wohl leben noch einige auf der Erde wandelnde Schatten, an welche ihn seine Gedanken knüpfen; die werden ihm ja aber bald folgen und sie werden bis dahin gar keinen weiten Weg mehr haben.

Das Geschick geht seiner Erfüllung entgegen.

Das Blut des Vaters ist eine böse Prophezeiung für die Kinder. Ein Gespenst zieht das andere an der Hand nach sich, bis sie endlich alle zusammen sind.

Nur noch einige Tage dauert das Leben.

Während dieser Zeit muß man fröhlich und heiter sein; muß man jedes Auge, jedes Herz täuschen, welche den seinem Ende Zueilenden beobachten; damit Niemand etwas ahne.

Noch eine Angelegenheit mußte höchst vorsichtig geordnet werden.

Dezsö könnte vor dem entscheidenden Tage ankommen; in seinem letzten Briefe spielte er auf etwas Aehnliches an. Das muß verhindert werden. Die Zusammenkunft muß auf andere Art veranfaßt werden.

Er schrieb seinem Bruder sofort, daß er an dem letzten, vor dem Jahrestage, ihm bis Szolnok entgegenkommen und ihn dort im Gasthose erwarten möge. Als Ursache führte er Topándy's Cynismus an, der über die zärtliche Szene spotten würde. Im Gasthose würden sie zusammentreffen und dann zu den Eltern reisen.

Der Plan war verständlich und natürlich. Den Brief schickte Koránd sofort zur Post.

So entfernt der sorgsame Reisende alle Hindernisse, die ihn beim Aufbruche aufhalten könnten.

Er hatte den Brief kaum weggeschickt, als Topándy zu ihm in's Zimmer trat.

Koránd ging ihm entgegen. Topándy umarmte und küßte ihn.

— Ich danke Dir, daß Du gerade zu mir Dich flüchtest, als man Dich verfolgte, mein theurer Koránd, übrigens hast Du nicht länger nöthig, Dich zu verbergen. Was vor zehn Jahren geschah, das haben die spätern Ereignisse längst verwischt und Du kannst ohne Furcht wieder in die Welt zurückkehren.

— Ich weiß das längst; wir lesen ja Zeitungen, doch liebe ich den Aufenthalt hier und bin ganz zufrieden.

— Du hast eine Mutter und einen Bruder; vor denen Du keine Ursache hast, Dich zu verbergen.

— Ich will mit ihnen nur dann zusammentreffen, wenn ich mich ihnen als glücklicher Mensch zeigen kann.

— Das hängt nur von Dir ab.

— In einigen Tagen wird es entschieden sein.

— Eile damit, wie möglich. Eines bedenke: Melanie ist jetzt in Szarvölgyi's Haus. So große Seelenfreude es mir bereitet an das Hypokrates'sche Todtengesicht zu denken, welches der Pharisäer machen wird, wenn die geschwähigte Frau ihm erzählen wird, der junge Mann, der in seiner Nachbarschaft wohnt, sei der Sohn des Lorenz Aronffy! ebenso große Sorge macht es mir Deinetwegen, daß er es erfährt. Denn glaube mir, er wird Alles anwenden, daß Du, der Du Dich jener Nacht erinnerst, als wir von dem unendlich Großen und Kleinen mit einander sprachen, hier nicht lange verweilen sollst. Er wird Melanien abreden.

Koránd sprach gleichmüthig die Achsel zuckend:

— Melanie ist nicht das einzige Mädchen auf der Erde.

— Auch so bin ich zufrieden. Du bist einmal mein Sohn, wen Du in's Haus bringst, wird meine Tochter sein; sieh' zu, daß es je eher geschehe.

— Es dauert keine Woche mehr.

— Dann desto besser. Was Du thun willst, thue rasch. Solche Dinge müssen sofort, oder gar nicht erledigt werden; entweder frisch weg, oder gar nicht.

Topándy sprach von der Heirath, Koránd von der Pistole.

— Also in einer Woche trinken wir bei Deiner Verlobung.

— Ganz bestimmt!

Topándy wollte nicht weiter in Koránd's Geheimniß dringen. Er ahnte, daß der junge Mann zwischen den beiden Mädchen wählen würde; das konnte er nicht ahnen, daß er schon ein Drittes gewählt — mit der zu Boden geneigten Fackel.

Koránd aber war in den folgenden Tagen so heiter, wie ein Bräutigam in der Woche vor der Hochzeit; — er war so fröhlicher Laune — wie sein Vater am Abend vor dem Tode.

Auch der vorletzte Tag kam heran; es war wieder Mai, aber kein so rauher wie vor zehn Jahren. Eine Luft voll Blumenduft im Parke, in den Zweigen Lerchenfang und Nachtigallentied.

Zipra jagte Schmetterlinge auf der Wiese.

Seit Melanie das Haus verlassen, war ihre frohe Laune wiedergekehrt. Mit dem spielenden, singenden Vogel spielte auch sie im holden Lenze.

— Koránd selbst ließ sich jetzt ihre Treibkosen gefallen.

— Wie läßt mir diese Hyacinthe im Haar?

— Sehr schön, liebe Zipra.

Das Zigeunermädchen nahm Koránd den Hut vom Kopfe und flocht einen Kranz von Blättern um denselben, so setzte sie ihn wieder auf; sie rückte ihn an der Stirne hin und her, wie er wohl am besten passen würde?

Dann drängte sie ihre Hand unter seinen Arm, legte ihr glühend Gesicht auf seine Schulter und ging so mit ihm spazieren.

Armes Mädchen! Schon hatte sie Alles vergessen, Alles verziehen!

Seit sechs Tagen war die herrschende Rivalin nicht mehr im Hause; Koránd trauerte nicht, seufzte nicht nach ihr. Er war heiter, er scherzte, schäkerte, unterhielt sich. Zipra glaubte, ihre Sterne kämen einander wieder näher.

Koránd aber dachte, während er lachte und scherzte, daran, daß sein Leben nur noch einen Tag lang währe; dann lebe wohl, du herrlich duftende Blur, lebe wohl, du Echo voll Vogelsang, lebe wohl, du schönes, verliebtes Zigeunermädchen.

Arm in Arm gingen sie über die Brücke, über jene kleine Brücke, welche sich über den Bach wölbt. In der Mitte derselben blieben sie stehen und blickten, auf das Geländer gestützt, ins Wasser — an derselben Stelle, wo Melanien's Brautring ins Wasser gefallen war. Sie schauten in den Wasserspiegel hinab, der ihre Gestalten widerspiegelte; das Zigeunermädchen hatte auch jetzt ein grünes Kleid an, mit einem Rosa-band: — Koránd sah auch jetzt Melanien's Gesicht im Wasser.

An dieser Stelle hatte er ihre Hand in der seinen gehalten; hier sagte sie auf den verlorenen Ring: „lassen Sie ihn dort“, an dieser Stelle hatte er sie glühend umarmt.

Und morgen wird ihn auch das nicht mehr schmerzen.

Auch Topándy kam herbei und schloß sich ihnen an.

— Weißt Du was, Koránd? sprach der alte Manichäer heiter — ich gehe heute Nachmittags mit Dir nach Szolnok. Den Tag, an welchem Du mit Deinem Bruder zusammentrifft, müssen wir feiern; wir machen ein großes Trinkgelage!

— Und mich nehmt ihr nicht mit? fragte Zipra halb im Späße.

— Nein!! erwiderten beide auf einmal.

— Warum nicht?

— Weil Du nicht dorthin passst — dort ist kein Platz für Dich.

Auch das antworteten beide zugleich.

Topándy verstand darunter: Du kannst am Trinkgelage nicht theilnehmen; wer weiß, wie's dort zugehen wird? Koránd aber — verstand etwas ganz Anderes.

— Und wann kommen Sie zurück, Koránd? drängte Zipra.

— Zuerst wird er zu seinen Eltern heimkehren, erwiderte Topándy.

„Wahrlich dorthin!“ dachte Koránd, zu meinem Vater und zu meinem Großvater.

— Er wird doch nicht immer dort bleiben?

Darauf fingen beide Männer an laut zu lachen. Was für ein Ausdruck ist das Wort „immer“! im Munde eines Menschen! Gibt es ein Maß für die Zeit?

— Was werden Sie mir mitbringen, wenn Sie zurückkehren? fragte das Mädchen scherzend.

Koránd war grausam genug zu scherzen, er riß ein Blatt vom Taubenkraut ab, das rund ist, wie eine Geldmünze; das Blättchen legte er auf die Handfläche und sprach:

— Etwas, was nicht größer ist als der Umfang dieses Blattes.

Die beiden Andern verstanden darunter einen „Ring“, er allein meinte damit eine „Kugel“ in der Mitte der Stirne.

Wie grausam doch die Späße eines zum Tode bereiten Menschen sind.

Mitten in diesen Scherzen störte sie der Haiduse auf, der melden kam, daß oben ein junger Herr warte, der mit Herrn Koránd sprechen wolle.

Koránd's Herz pochte laut! Das ist Dezsö!

Sollte er den Brief nicht erhalten haben? Sollte er dem Wunsche seines Bruders nicht nachgegeben haben? Er eilte ihm also dennoch um einen Tag früher entgegen, als ihm erlaubt war?

Koránd eilte ins Kastell hinauf.

Topándy rief ihm nach:

— Wenn's ein guter Freund ist, so bringe ihn mit in den Park, damit er zu Mittag bei uns bleibt.

— Wir werden hier bei der Brücke warten, ergänzte Zipra die Einladung und blieb auf der Brücke und blickte, sie wußte selbst nicht warum, träumerisch auf die Nymphenbecken, welche Melanien's Ring verborgen hatten.

Koránd durchheulte mit düst'rem Gemüthe die Korridors; ist der Aufkommling sein Bruder, so würden ihm die letzten Stunden doppelt verbittert werden. Ihm gegenüber wird das Komödienspiel, die cynische Lustigkeit schwer angehen.

Der Gast wartete im Saale auf ihn.

Als Koránd eintrat und ihm gegenüber stand; — da fand er eine ganz neue Ueberraschung.

Der junge Kavaliere, der herbeigeeilt war ihn aufzusuchen, war nicht sein Bruder Dezsö, sondern — Gyáli.

Pepi Gyáli war auch jetzt nicht größer, nicht männlicher, als vor zehn Jahren; er hatte dasselbe kindliche Gesicht, dieselben zarten Glieder und dieselbe feine Tour-nure wie damals. Auch jetzt hatte er höchst korrekte Begriffe von der Mode, und wenn die Zeit eine Veränderung an ihm bewirkt hatte, so konnte man dieselbe nur in einer gewissen vornehmen Manier wahrnehmen, wie sie Leute anzunehmen pflegen, die oft Gelegenheit haben ihren einstigen Freunden gegenüber die Protektorrole zu spielen.

— Guten Tag, lieber Koránd! sprach Gyáli in heiterem, herzlichem Tone, diesem zuvorkommend. Erkennst Du mich noch?

„D“, dachte Koránd, bist Du da, Du grimmer Mahner!“

— Ich wollte nicht an Dir vorüber kommen, ohne Dich zu sehen; ich erfuhr von Frau Bálnokházy, Du seist hier und eilte sofort Dich aufzusuchen.

Also hatte doch „sie“ ihn auf die Spur geleitet!

— Ich habe in einer Angelegenheit der Frau Bálnokházy bei Szarvölgyi zu thun; es betrifft irgend einen Ausgleich.

Während Gyáli diese einleitenden Worte sprach, zog ein ganzer Gedankensturm durch Koránd's Seele; wie soll er sich diesem Menschen gegenüber benehmen?

— Ich hoffe, sprach der Gast, Koránd freundlich die Hand entgegenstreckend, daß jener Streit, der vor zehn Jahren zwischen uns eine so spaßige Wendung nahm, längst von Deiner Seite vergessen ist, so wie von meiner Seite.

„Er will mich daran erinnern, wenn ich's vergessen haben sollte!“

— Und wir werden wieder fidele Kameraden sein.

Koránd war bereits mit sich einig, wie er dem Sturm beikommen müsse, der wie ein Blitz in seinem Gehirne plötzlich aufgestiegen und schon erloschen war.

„Wenn ich diesen Menschen, wie es in meiner Macht steht, jetzt von hier hinauswerfe, so wird jeder den Ursprung der Katastrophe deutlich verstehen, und wird sie als die dem Beleidigten gewährte Genugthuung betrachten. Nein: diesen Triumph will ich ihnen nicht gewähren; der Glende möge es sehen, daß derjenige, welcher dem Tode gegenüber steht, an guter Laune dem nicht nachsteht, der ihn mit Wonne in die Arme des Todes jagt.“

Koránd that daher nicht zornig, zeigte keinen Zorn, kein trübes Gesicht, sondern schlug, wie in den Studentenjahren, kräftig in die Hand des Gecken, und schüttelte sie tüchtig.

— Servus Pepi! Wie, zum Teufel, sollte ich Dich nicht erkannt haben! Nur hatte ich gedacht, daß Du,

wie ich, unterdeß gealtert bist, und Du stehst nun vor mir, als derselbe zarte Junge. Fast hätte ich Dich gefragt, was für morgen zu lernen ist?

— Siehst Du, das freut mich! Nichts that mir im Leben so leid, als daß ich im Zorne von Dir schied. Wir! Die lustigen Kameraden! Wir sollten uns entzweien! Und weswegen? Wegen einer lumpigen Zeitung! Der Teufel hole sie alle. Alle zusammen sind's nicht werth, daß zwei gute Freunde darüber böse werden. — Doch, kein Wort mehr davon!

— Kein einziges, mein Junge, wenn Du mir nicht die Laune verderben willst. Wir sind hier ohnehin Dorfleute, die viel von einander ertragen. Heute fahren wir uns in die Haare und morgen sind wir wieder die besten Freunde.

Hahaha!

— Aber stelle mich dem Alten vor! Ich höre, er soll ein Lebemann sein. Er liebt die Pfaffen nicht. Ich weiß so viele Anekdoten von den Pfaffen, daß ich ihn eine ganze Woche damit ausschalten werde. Komm', mach' mich mit ihm bekannt. Ich weiß, er wird nicht aus dem Lachen herauskommen, wenn ich anfangen.

— Es versteht sich von selbst, daß Du hier bei uns bleibst.

— Natürlich! Der alte Sárköly hat ohnehin schon ein saures Gesicht gemacht über die ungewöhnliche Vermehrung seiner Gäste; und dann hat er eine verflucht häßliche Wirthschafterin. Dann ist's höchst un bequem, den beiden Damen stets Schönheiten sagen zu müssen. Man kommt ja nicht deswegen auf's Land. — Apropos! Du hast, wie ich höre, hier ein schönes Zigeunermädchen.

— Auch das hast Du schon erfahren?

— Ich hoffe, Du bist nicht eifersüchtig auf sie.

— Der Teufel auch! Auf ein Zigeunermädchen?

(„Fange nur mit der an! dachte Loránd, wenigstens wirst Du die Ohrfeige, welche ich Dir nicht geben kann, von ihr „por ; rocura“ bekommen.“)

— Hahaha! Wegen eines Zigeunermädchens duellstest Du uns nicht; nicht wahr, Freunden?

— Auch wegen eines andern nicht.

— Du würdest sehr geschickt, so wie ich; das gefällt mir. Es ist nicht der Mühe werth wegen einer Frau. Unter Anderem, was sagst Du zu Frau Bálnok-házy? Ich finde, daß sie noch jetzt schöner ist, als die Tochter. Ma foi! auf Ehre! Dieser zehnjährige Theaterkursus hat ihr nur genügt. Ich glaube, sie ist auch jetzt noch in Dich verliebt.

Das ist sehr natürlich, sprach Loránd mit scherzendem Hohne.

Inzwischen waren sie in den Park gelangt; Topándy und Zipra fanden sie an der Brücke; Loránd stellte Pepi Gyáli als seinen einstigen Schulkollegen vor.

Dieser Name magnetisirte Zipra förmlich; Melaniens Bräutigam! — Der Bräutigam ist also um die Braut gekommen. O, was für ein lieber Mensch, dieser Pepi Gyáli ist! Ein wirklich liebenswürdiger junger Mann!

Gyáli mißverstand gänzlich den vortheilhaften Eindruck, welchen sein Name und seine Erscheinung bei Zipra hervorbrachten; er war geneigt dies seinem unwiderstehlichen Eroberungsglücke zuzuschreiben.

Nachdem er einige Worte mit dem Alten gewechselt, übernahm er rasch die Rolle des Hofmachers, wozu jeder Cavalier ohnehin durch die Regeln des Umganges verpflichtet ist. Dann ist's ja ein Zigeunermädchen und — Loránd ist nicht eifersüchtig.

— Mein Fräulein, Sie haben mich in einer Minute etwas gelehrt, worüber ich mir den ganzen Tag vergeblich den Kopf zerbrochen habe.

— Was kann das sein? fragte Zipra neugierig.

— Wie jemandem gebackener Fisch und geschmorter Semmel bei Sárköly besser schmecken kann, wie bei Herrn Topándy die leckersten Gerichte?

— Wer könnte das sein?

— Ich konnte nicht begreifen, wie es Fräulein Melanie über's Herz bringen konnte, dieses Haus mit jenem zu vertauschen; jetzt aber verstehe ich's; sie mußte hier großer Verfolgung ausgesetzt sein.

— Verfolgung? fragte Zipra erstaunt, auch die Männer bligten einander über dieses Wort verwundert an. Wer hat sie hier verfolgt?

— Wer? Nun diese Augen! sagte Gyáli, Zipra schmeichelnd. Eine solche Konkurrenz konnte die Arme nicht ertragen. Es ist sehr natürlich, daß der Mond, welcher eine angenehme und poetische Erscheinung er auch sei, vor der Sonne immer flieht.

Für Zipra war diese Sprache sehr überraschend. Es gibt Viele, die das allzu Süße nicht lieben.

— O, Melanie ist viel schöner als ich, sagte sie, die Augen niedererschlagend und sehr ernst.

— Wäre es doch meine Pflicht und Schuldigkeit all' dies zu glauben, wie an alle Wunder der Apostel; ist es aber meine Schuld, wenn Sie mich zum Ketzer machen?

Zipra wandte den Kopf weg und blickte mit ver-

legter Scham ins Wasser hinab; Loránd aber, der hinter dem Rücken Gyáli's stand, dachte:

(„Wenn ich Dich jetzt in dieses Wasser stürzen möchte, so würdest Du es verdienen und dies würde meiner Seele sehr wohl thun; daran könnte man aber erkennen, daß ich Dich haßte; dessen soll nie Jemand sich rühmen können! Mit Deinem Namen soll meiner selbst im Tode nicht in Verbindung gebracht werden.“)

Denn daß Gyáli's Erscheinen an diesem Tage keinen anderen Zweck hatte, als Loránd an seine furchtbare Pflicht zu mahnen, dies konnte Loránd mit Bestimmtheit wissen!

— Freunden! sagte Loránd, Gyáli scherzend auf die Schulter klopfend, jetzt muß ich Dir noch zeigen, was für ein Feldherr aus mir geworden wäre. Ich habe heute Nachmittags in einer dringenden Angelegenheit in Szolnok zu thun.

— O, reise nur! um mich kümmern dich nicht. Thue ganz nach Deinem Belieben.

— Nicht so, Pepi, Du wirst unterdessen nicht hier bleiben.

— Donnerwetter! Du wirst mich doch nicht hinauswerfen?

— O, ho ho! Heute Nacht veranstalten wir in Szolnok zur Feier meiner Wiedergeburt ein großes Trinkgelage. Alle lustigen Kumpane der Umgegend sind dazu geladen. Dorthin mußt auch Du mit uns kommen.

— Ah! Bei dem Feste Deiner Wiedergeburt! rief Gyáli in exaltirtem Tone aus, während er mit entschuldigendem Blinzeln auf Zipra blickte. Welche Magnete immer mich hieher ziehen mögen, aber dort muß ich unbedingt dabei sein. Bei dem Feste Deiner „Wiedergeburt“ muß ich toastiren, Freund Loránd!

— Mein jüngerer Bruder wird auch dort sein: der kleine Dezö.

— Ah! der kleine Dezö? Der kleine Schalk? Nun desto eher. Mit dem werden wir viel Spaß haben.

Der war schon früher mit seinem ernsten Gesichte ein komischer Junge. Nun, da gehe ich schon mit euch. Ich ergebe mich. Ich kapitulire. Also heute Nacht gehen wir nach Szolnok.

Könnte man es doch sehr gut wissen, daß er nur deshalb herkam, um sich während dieses einen Tages an der Agonie Loránd's zu ergötzen!

— Ja, Pepi, versicherte Loránd, dort werden wir lustig sein, wie einst, wie vor zehn Jahren. Viele Freunde warten dort unser, die werden wir alle auf einmal durchkosten. Also hältst Du mit uns?

— Unbedingt, habe nur die Güte, Jemanden um meinen Reisemantel in die Nachbarschaft zu schicken. Ich gehe mit euch. Zum Feste Deiner „Wiedergeburt!“

(Fortsetzung folgt.)

### Der Volkswirth.

#### Zinsengarantie-Rechnungsdepartement.

Der Reichstag hat gelegentlich der Verhandlung des 1871er Budget zu dem Zwecke, daß bei der Feststellung, Verwendung und späteren Rückerstattung der schon gezahlten oder zu zahlenden Vorschüsse an die, eine Zinsengarantie oder staatliche Subvention genießenden Eisenbahn-, Schifffahrt- oder anderweitigen Unternehmungen die Interessen des Staates gewahrt werden, die Errichtung eines Zinsengarantie-Rechnungsdepartements angeordnet und votirt.

Nachdem die in den Jahren 1869 und 1870 im Budget unter dem Titel Zinsengarantien präliminirten anscheinlichen Summen zum großen Theil nur darum erspart blieben, weil während dieser Zeit nur eine Theilstrecke der Alsd-Bahn eröffnet wurde, und weil in dem Maße, als die jetzt im Bau begriffenen Eisenbahnen dem Verkehr werden übergeben werden und demzufolge im Sinne der Konzessionsurkunden die Zinsengarantieverpflichtung des Staates eintritt, die Ausgaben unter diesem Titel bedeutend anwachsen werden;

so wird in Anbetracht der dringenden Nothwendigkeit — welche die Staatsinteressen bei der Regierersparniß einzelner Unternehmungen berührt — vom Kommunikationsminister im Einvernehmen mit dem Finanzminister und unter Mitwirkung des Finanzausschusses des Abgeordnetenhauses der Zweck, die Aufgabe, die Organisation und der Wirkungskreis der sofort in's Leben zu rufenden Zinsengarantie-Rechnungsdepartements in Folgendem festgestellt:

Zweck, Aufgabe, Organisation und Wirkungskreis der Zinsengarantie-Rechnungsdepartements.

§. 1. Der Zweck der Errichtung des Zinsengarantie-Rechnungsdepartements ist: die Interessen des Staates gegenüber den eine Zinsengarantie genießenden oder einer Staatssubvention theilhaftigen Eisenbahn-, Schifffahrt- und anderweitigen Unternehmungen bei der Feststellung, Verwendung und späteren Rückerstattung der bereits gezahlten oder noch zu zahlenden Vorschüsse zu wahren.

§. 2. Das Zinsengarantie-Rechnungsdepartement steht unter der Leitung des Ministers für Kommunikation und öffentliche Arbeiten, der diese Leitung im Sinne der weiter unten folgenden Paragraphen im Einvernehmen mit dem Finanzminister übt.

§. 3. Das Zinsen-Garantie-Rechnungsdepartement besteht: a) aus einem Direktor mit Sektionsrang und Belobung, dessen durch Se. Majestät erfolgende Ernennung der Kommunikationsminister einvernehmlich mit dem Finanzminister in Vorschlag bringt;

b) aus einem Generalrechnungsrevidenten, der nöthigenfalls den Direktor vertritt, in der Buchhaltung bewandert ist und den der Finanzminister ernannt;

c) aus drei Rechnungsrevidenten, welche im Eisenbahngeschäft bewanderte, Fachbildung besitzende Beamte sein müssen und von denen einer der Finanzminister und zwei der Kommunikationsminister ernannt;

d) aus dem erforderlichen Hilfspersonal: vorläufig aus einem Kanzlei-Offizial, zwei Kanzlisten und einem Amtsdienner. Dies Personal besitzt hinsichtlich seiner Pensionsfähigkeit gleiche Ansprüche mit den übrigen Ministerialbeamten.

§. 4. Die Aufgabe des Zinsengarantie-Rechnungsdepartements ist insbesondere:

a) darüber zu wachen, daß die, eine Zinsengarantie in Anspruch nehmenden oder mit einer Staatssubvention bedachten Eisenbahn-, Dampfschifffahrts- und sonstigen Unternehmungen ihre Jahresrechnungen rechtzeitig einreichen;

b) die Rechnungen dieser Unternehmungen zu prüfen, zu approbiren, eventuell zu corrigiren;

c) bei Gelegenheit der Prüfung sich von der Richtigkeit der Einnahmen zu überzeugen und darüber zu wachen, ob die Ausgaben mit gehöriger Sparsamkeit geschehen sind;

d) auf Grund des Ergebnisses der Rechnungsprüfung, die in Folge der vom Staate übernommenen Zinsengarantie dem einzelnen garantirten Unternehmen zu zahlenden Zuschüsse und die unter diesem Titel sich jährlich ergebenden Schulden, sammt den in der Konzessionsurkunde festgesetzten Zinsen, im Falle eines Einnahme-Ueberschusses aber die Summe der Rückerlässe auszuweisen; ferner jene Einnahmen auszuweisen, welche dem Staate aus dem Einkommen der mit einer anderweitigen Subvention bedachten Unternehmungen als Aktienbesitzer oder zufolge eines sonstigen Vertragsverhältnisses gebühren; endlich den Ueberschuß der Eisenbahnen auszuweisen und in Evidenz zu erhalten und Anzeige zu machen, wenn diese Ueberschüsse behufs fruchtbringender Anlegung nicht zur gehörigen Zeit in die Staatskasse abgeführt worden sind;

e) insofern die Rentabilität der Eisenbahnen auch von der vortheilhaften Einrichtung ihres Betriebes abhängt, sich auch von der Organisation des Betriebes Kenntniß zu verschaffen, und wenn sich vom Gesichtspunkte der Rentabilität Aenderungen als vortheilhaft erweisen sollten, solche zu beantragen;

f) darüber zu wachen, daß von der Gesellschaft keine solchen Ausgaben gemacht werden, welche später in die Betriebsrechnungen nicht aufgenommen werden können.

§. 5. Das Zinsengarantie-Rechnungsdepartement erhält seine Instruktionen vom Kommunikationsminister und richtet alle seine Berichte, Anträge und Vorschläge an diesen Minister, der alle normalmäßigen Instruktionen einvernehmlich mit dem Finanzminister feststellt und erläßt.

§. 6. Das Zinsengarantie-Rechnungsdepartement kann an die in diesem Reglement genannten Unternehmungen weder Instruktionen noch Verordnungen erlassen. Korrespondiren kann dasselbe jedoch direkt mit den betreffenden Unternehmungen, insofern es die Aufhellung der bei der Ueberprüfung der Rechnungen sich darbietenden Anstände und sonstige Aufschlüsse direkt abverlangen kann.

§. 7. Das Zinsengarantie-Rechnungsdepartement ist gehalten, durch zeitweise Ausendung seiner Mitglieder von der Betriebsgebarung der ihm Rechnung legenden Unternehmungen, namentlich aber davon sich Kenntniß zu verschaffen, ob die Rechnungslegung nach dem vorgezeichneten Kontrirungs-Schema geschieht und über seine diesbezüglichen Wahrnehmungen Bericht zu erstatten.

§. 8. Die im gegenwärtigen Reglement genannten Unternehmungen werden angewiesen werden, ihre Rechnungen direkt dem Zinsengarantie-Rechnungsdepartement einzulenden, sowie alle zur Ueberprüfung desselben nöthigen Daten direkt diesem Rechnungs-Departement vorzulegen.

§. 9. Das Zinsengarantie-Rechnungsdepartement wird sofort nach seiner Konstituierung seine Geschäftsordnung ausarbeiten und dem Kommunikationsminister vorlegen, welcher dieselbe im Einvernehmen mit dem Finanzminister modifiziren oder genehmigen wird.

#### Die Finanzoperationen Frankreichs.

Der Aufstand, welcher in der französischen Hauptstadt ausgebrochen ist, hat nach der Meinung vieler sehr dazu beigetragen, die finanziellen Aussichten Frankreichs zu trüben, d. i. um die Hoffnungen dieses Landes, zu billigen Preisen Geld zu erlangen, zu schädigen. Wenn aber Spanien und Egypten, Italien und die Türkei Gelder aufzunehmen vermögen, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, so kann darüber kein Zweifel bestehen, daß es dem noch immer reichen Frankreich in einem weit höheren Maße gelingen wird, Anlehen zu erlangen.

Allerdings haben die neuen Unruhen, die in Frankreich stattgefunden, dem Lande zu den unermesslichen Bürden, welche es in Folge des Krieges mit Deutschland zu tragen hat, andere Lasten von schwererem Gewichte aufgeladen. Wäre der Unfriede nicht ausgebrochen, so hätten jetzt schon so viele Anlehen aufgetrieben sein können, um die Okkupation französischen Gebietes und um die Zahl der okkupirenden Truppen auf ein relativ geringes Maß zu beschränken. Die ungeheuren Kosten der Erhaltung der deutschen Armeen fallen dem stark mitgenommenen Frankreich jetzt auf längere Zeit zur Last und erhöhen seine Bedürfnisse. Der Krieg zwischen Versailles und Paris hat nicht allein sehr bedeutende Summen verschlungen, sondern die Verluste, welche durch Arbeitslosigkeit und Verarmung der niederen Volksklassen in Paris entstanden sind, müssen nach Hunderten von Millionen Francs bemessen werden. In dem Augenblicke aber, wann die Herrschaft des konservativen Regiments in Frankreich beseligt sein wird, dürfte man doch den leitenden

Gedanken festhalten, daß die Kraft Frankreichs noch immer der großen Aufgabe gewachsen ist, die Zinsen seiner stark zu vermehrenden Schuldenlast pünktlich zu entrichten.

Frankreich hat einen außerordentlichen Vortheil vor anderen europäischen Großstaaten, namentlich vor unserem eigenen Oesterreich. Es ist in der glücklichen Lage, den Frieden erhalten zu können, wenn es nur selbst den Frieden will. Es hat nicht mehr einen Nachbar, welcher die geringste Lust verspürt, irgend einen Theil seines Gebietes an sich zu reißen. Wenn Italien vielleicht Nizza und Corsika sich aneignen möchte, so ist es selbst gegenüber dem geschlagenen Frankreich zu schwach, um einen solchen Wunsch zur That werden zu lassen. Deutschland hat von Frankreich bereits genommen, was es haben wollte, und hat keine Lust, noch eine andere Quadratmeile zu erobern. Alle anderen Nachbarn Frankreichs sind von einer nicht zu bezweifelnden Friedfertigkeit. Wenn jenes Land also die Politik befolgt, welche Rußland nach dem Krimkriege inne hielt, wenn es sich streng auf die Defensiv beschränkt, Dekonomie übt und keine materiellen Interessen pflegt, so kann nicht der leiseste Zweifel darüber bestehen, daß es unter der Last der neuen Ausgaben, welche es sich auferlegen muß, nicht zusammenbrechen wird. Diese Wahrheiten müssen bald an das Tageslicht treten, wenn zu einem Kurse von etwa 50 oder 52 Prozentige französische Rente ausgegeben werden sollte. Wenn man nach einem Jahre bemerkt, wie das Land in Folge erhöhter Steuern und reduzierter Ausgaben sich einem Gleichgewichte in seinem Staatshaushalte nur zu nähern beginnt, so ist nichts wahrscheinlicher, als daß diese Rente sich bald auf 60, ja auf 70 heben wird. Das europäische Kapital, welches bei seinen Darlehen an Amerika vor einigen Jahren eine so lohnende Aufgabe fand, dürfte, indem es sich auf französische Werthe wirt, einen wenn auch nicht gleich großen Gewinn, doch einen so bedeutenden finden, wie bei keiner anderen Anlage.

Wir hegen daher die Zuversicht, daß gleich nach der Unterjochung von Paris der Mißkredit Frankreichs in einem weit größeren Maße verschwunden sein wird, als die Welt heute noch annimmt. Es mag sein, daß man bei dem ersten Anlehen, welches gemacht wird, noch einige Zurückhaltung an den Tag legt; je größer aber die Summen werden, welche Frankreich der Welt bietet, desto allgemeiner wird die Theilnahme sein. Die Thatfache, daß der amerikanische Finanzminister nur noch 5 Prozent für die Anlehen bietet, welche sein Staat zu machen gebricht, wird auch dazu beitragen, um den französischen Papieren Beliebtheit zu geben. Wenn nicht ganz Unerwartetes geschieht, so dürfte vielleicht die Annahme eine richtige sein, daß binnen Jahresfrist kein Papier im gleichen Grade an den europäischen Börsen dominieren und die Spekulation beschäftigen wird, wie die französische Rente. Das Ausland hat hier eine Aussicht, welche es bei spanischen und italienischen, bei türkischen und ägyptischen Papieren nie gehabt hat, nämlich diese, daß Frankreich selbst zu immer steigenden Kursen dem Auslande die Anlehensstücke abnehmen wird, welche es zur Zeit seiner finanziellen Krise von ihm erlangte. Noch immer ist Frankreich das geldreichste Land in Europa und sein Volk dasjenige, welches sich am meisten durch den Trieb zum Erwerb und den Trieb zur Sparbarkeit auszeichnet. Gehen die Dinge in jenem Lande einen guten Gang, wird dasselbe nicht durch Bürgerkriege zerrüttet, so ist nichts wahrscheinlicher, als daß von Monat zu Monat und von Jahr zu Jahr alle diejenigen Werthe wieder nach Frankreich zurückfließen werden, welche jetzt das Ausland aufnimmt. Mit der Aussicht auf einen solchen Käufer, wie das französische Volk ist, werden aber die französischen Papiere in der That begehrenswerth und können als ein würdiges Objekt der Spekulation gelten.

Darüber sind die Ansichten nun sehr auseinandergehend, wie die französischen Anlehen in ihrer kolossalen Größe auf die europäischen Märkte drücken werden. Viele Personen glauben, daß eine große Geldknappheit eintreten muß, welche sich zuerst in London signalisiren und dann über ganz Europa verbreiten wird. Wenn ein Staatspapier der Klasse, welches fast sechs Prozent Zinsen trägt, und das große Spekulationschancen hat, sein Erscheinen auf dem Markte macht, so ist es auch sehr wahrscheinlich, daß die Belehnungen, welche dieses Effekt nothwendig machen wird, ungeheure Dimensionen annehmen werden, und daß sie nicht zu einem billigen Zinsfuß vor sich gehen können. Andere Personen sind hingegen der Meinung, daß, weil das angelegene Geld einen Abfluß nach Deutschland findet, die deutschen Märkte von der Erhöhung des Zinsfußes nichts verspüren werden, welche in Paris und London, in Amsterdam und Antwerpen eintreten wird. Viel kommt eben darauf an, in welcher Weise das an Deutschland gezahlte Geld seine Verwendung findet. Wird es zu unproduktiven Zwecken gebraucht, zur Anschaffung eines großen Flottenmaterials u. s. w., so wird das finanzielle Gemeinwesen von Europa es wohl verspüren, daß große Summen produktiven Zwecken entzogen werden, um sie zu unproduktiven zu verwenden. Was nun Oesterreich insbesondere betrifft, so handelt es sich in erster Linie darum, ob die französischen Werthe nicht den österreichischen auf ihren eigenen Märkten eine Konkurrenz bereiten werden. Die große Hauffsbewegung, welche an unserer Börse vor sich gegangen ist, hat das Ausland in den Stand gesetzt, fast jeden Werth, den es von Oesterreich bezogen hat, mit großem Nutzen zu realisiren. Der auswärtige Kapitalist wird es nun wohl erwägen, was vortheilhafter für ihn sei, eine

Anlage in französischen oder in österreichischen Werthen, und ob es nicht gerathen sei, in vielen Fällen einen Umtausch eintreten zu lassen. Wir fürchten sehr, daß diese Arbitrage im Laufe des Sommers nicht zu unseren Gunsten ausfallen wird, und daß es sich zeigen dürfte, wie es nur die Aktion des Spielers, aber nicht die des überlegenden Kapitalisten gewesen ist, welche bei uns eine so große Steigerung der Kurse jener Papiere hervorgerufen hat, die das Ausland in so bedeutendem Maße besitzt. (W. W.)

### Pester Geld- und Produktenmarkt.

(Orig.-Bericht des „N. Fr. Lloyd.“)

Pest, 19. April.

Zu den unbedeutenden Bewegungen der letzten acht Tage haben wir nicht viel Reflexionen zu machen; im Mangel an Festigkeit resumirt sich Alles. Dies gilt von den meisten Papieren, die durch die schlechte Umgebung sich oft nicht Bahn brechen können; wenn man bedenkt, wie viel Surrogat auf unserer Börse herumlungt und welche Anstrengungen gemacht werden, um es als „bessere Waare“ anzubringen, kann man sich nicht wundern, daß die Kernpapiere, so dominirend sie auch in der Theorie sein mögen, in der Wirklichkeit den gebührenden Platz nicht einzunehmen vermögen. Mit Ausnahme von ungarischen Asskuranz, die fl. 15 im Kurs avancirten, und Pester, die gleichfalls fl. 15—20 gewonnen haben, sind keine bedeutenden Preiserhöhungen zu registriren. Einigermaßen belebt waren übrigens die Staats- und Anlagepapiere und notirt ungarische Eisenbahnanleihe fl. 107 $\frac{1}{2}$ , Prämienanlehen fl. 92, Haza rückten mit fl. 2 hinauf und stehen fl. 109, Hunnia blühten schon von der jüngsten Bouffi ung ein und stehen fl. 5 niedriger, nämlich fl. 155. Dividendengerichte verfangen nicht immer. Pester Straßebahn, welche fortwährend ihre Linien erweitert und mit allen ihren Erweiterungen auch reußert, konnten nur die unbedeutende Avance von fl. 2 aufweisen, während Dfner successive von fl. 100 auf fl. 117 kamen; diese Hauffe ist aber mit Vorlicht aufzunehmen, da die jüngste Bilanz nicht sehr erfreulich war; es bleibt abzuwarten, wie sich die Sommerfaison ergeben wird.

Von Banken waren wieder ungarische Kredit im Vordergrund und wurden bis fl. 96 gemacht; Franko und Anglo, ebenso die kleineren vernachlässigt; dagegen gingen auch Gewerbank von fl. 395 auf fl. 410.

Sparbanken flau, Atosner von fl. 76 auf fl. 78, die übrigen ohne Veränderung.

Mühlen wurden größtentheils nur nominell notirt. Konforbia blühten fl. 15 ein und stehen fl. 455; desgleichen gingen Dfner Königsmühle um fl. 10 zurück und Panonia von fl. 590 auf fl. 580.

In den übrigen Industrie-Effekten blieb es am ruhigsten; die erste ungarische Brauerei hält sich übrigens tapfer, während die Königsbierbrauerei mit einem ungeheuren Aufwand von Reklame fortwährend Antoinette, Fimette, Braak u. dgl. zum Besten gibt, — daß sie damit so wenig als mit dem Bier gedeiht, hat diese Gesellschaft scharf bewiesen.

Eine kleine Bewegung läßt sich in Dampfschiffaktien fühlen, doch weiß man nicht wie so.

Im Getreidegeschäfte hält die flane Stimmung an und wenn auch die Preise im Ganzen nicht viel eingebüßt haben, macht sich doch schon eine Tendenz nach abwärts geltend; zudem gestaltete sich in den jüngsten Tagen das Wetter günstiger und auch nicht die leiseste Spur von Export-Bedingungen macht sich fühlbar; in Frankreich hat man leider noch nicht Zeit, sich für die Ausfälle, die der Krieg verursacht, zu decken, und obzwar anzunehmen ist, daß die zerstörten Felder, wenn nur Ruhe und Ordnung wieder hergestellt sein wird, die Spekulation anregen und die dortigen Zustände den europäischen Getreidemarkt beeinflussen werden, läßt sich eine Hauffe nicht recht vorhersehen.

Wir notiren Weizen 83/85pfd. fl. 5.50 bis fl. 5.85, 87pfd. fl. 6.20 per Zollentner. Roggen 79pfd. fl. 3.45, Gerste 68/70pfd. fl. 2.55 bis fl. 2.95, Futtermittel fl. 2.50, Hafer fl. 2.20 bis fl. 2.25, Mais, banater, fl. 2.65 pr. Mß.

In Rap wurde a fl. 15 Termin gemacht; auf effektiven keine Frage.

Del, raffinirtes, fl. 29 $\frac{1}{2}$  bis fl. 30. In Termin kein Geschäft.

Hanfamen von fl. 2.90 bis fl. 3.20.

Leinöl fl. 27 $\frac{1}{2}$ ; ausländisches und inländisches fehlt.

Im Vorstviehgeschäfte sind die Preise gedrückt. Landschweine 27 $\frac{1}{2}$  bis 28 $\frac{1}{2}$  kr., serbische 27 bis 29 kr., Stacheln 26 bis 27 $\frac{1}{2}$  kr.

Der Zutrieb war 7650 Stück, der Abtrieb 8660 Stück.

In Zwetschen kein Geschäft von Bedeutung; Konsumverkäufe kamen in alter serbischer verjollerter Sachwaare von fl. 7 bis fl. 7 $\frac{1}{2}$  vor.

Kleefamen unverändert, aber feil.

Pottasche beliebt; weiße ungarische notirt fl. 22, Blauschwarz fl. 20, Hausasche fl. 16 $\frac{1}{2}$ .

Schweinefett verhart in vorwöchentlichem Flaum; hiefipes Stadtfett wurde inklusive Faß für spätere Monate wie Mai-September a fl. 37 ausgeboten; effektives wird auf fl. 35 $\frac{3}{4}$  bis fl. 36 inklusive Faß gehalten; Verkehr ohne Belang.

Speck gar kein Geschäft.

Im Wollgeschäfte ist die Stimmung wie in der Vorwoche fest; grobe und mittelfeine Wollen sind wie alljährlich um diese Zeit fast ganz aufgeräumt; dagegen sind feinere

Wollen mehr am Lager und obzwar keine namhaften Plakverkäufe bekannt wurden, sind Herrschaftswollen zu höheren Preisen in nächster Fehung kontrahirt wurden.

In Fellen war der Umsatz nicht bedeutend; serbische lederhafte Schaffelle, welche beliebt sind, mangeln am Plage; einige kleine Pöschchen dieser Gattung erzielten fl. 145 bis fl. 150; der größere Theil der jetzigen Zufuhren von serbischer Waare besteht aus vollwolligen, lederlosen Fellen, welche in schwerer Sorte von fl. 135 bis fl. 140; in leichterer je nach Qualität von fl. 110 bis fl. 135 gekauft werden. Im Ganzen sind die Vorräthe gering. — Serbische Kodlaken wurden einige tausend Stück per fl. 60 bis fl. 67 aus dem Lager genommen; von neuer Schlachtung sind bis jetzt bloß serbische schwarze Lammselle gefragt, wovon der erste Stuch bis fl. 105 bezahlt werden dürfte.

Gearbeitetes Leder. In Sohlen notiren wir: Pfundhäute, schwere, fl. 114 bis fl. 114 $\frac{1}{2}$ , einmal verlegte Terzen, 25pfd., fl. 108, zweimal verlegte, 30—35pfd., fl. 110 bis fl. 112, amerikanische Sohlen fl. 100 bis fl. 105, schwarze Kuhhäute fl. 155, feine Kalbleder fl. 260 bis fl. 265, mittlere Sorte fl. 240, Blankleder fl. 110 bis fl. 120, Roßhäute fl. 110, feine fl. 120. Saffian gefucht und notiren fl. 110 bis fl. 116 pr. Ztr. Vockleder, türkisches, Briedriner und Jakowaer, 12—13 $\frac{1}{2}$ pfd., fl. 21 bis fl. 22 $\frac{1}{2}$ , gelbe Weles fl. 27 bis fl. 30 pr. B., je nach Qualität.

### Wochenbericht der Wiener Börse.

(L. Wien, 18. April. (Orig.-Korr.)

Wenn wir die Faktoren ins Auge fassen, welche geeignet sind, unserer Geschäftswelt Vertrauen zur Spekulation einzufößen, so erscheint uns in erster Reihe eine beruhigende innere und äußere politische Lage; dann können in finanzieller und geschäftlicher Beziehung auch namentlich bei uns ein mäßiger Stand unseres Silbers, ein hinreichender Vorrath an baarem Gelde, ein billiger Zinsfuß, so wie auch günstige Verkehrsverhältnisse im Allgemeinen und speziell in unseren Beziehungen zum auswärtigen Markte das Vertrauen, welches derselbe unseren Werthpapieren gewährt, ihre Einflüsse nicht verfehlen. Von allen diesen Faktoren haben wir jedoch kaum Einen zu verzeichnen, welcher vorhanden und im Stande wäre, der günstigen Stimmung einen festen Halt zu bieten, welche seit einigen Wochen an unserer Börse vorwaltet. Unsere eigenen politischen und volkswirtschaftlichen Verhältnisse sind noch sehr weit von dem Standpunkte entfernt, an welchem es uns vergönnt sein dürfte, ein Hofanna anzunehmen. Die alltäglich laut werdende Verfertigung, daß die Unordnung in Frankreich nur noch einiger Tage bedarf, um ihrem Ende zugeführt zu werden und die legale Regierung in den Stand zu versetzen, ihren Verpflichtungen gerecht zu werden, wird durch die leidigen Thatfachen eingestraft, welche nur zu sehr zeigen, daß die Anarchie, daselbst die Oberhand behält und die Unsicherheit steigert, so daß ein Jeder, der noch Etwas zu verlieren hat, das Land meidet, das ihm keine Chance sich sobald zu erholen darbietet, geschweige den Muth zu irgend einer Unternehmung einzufößen vermöchte. Von einem Geldüberflusse kann wohl kaum bei uns die Rede sein, vielmehr ist es das gerade Gegentheil welches sich täglich bei uns bemerkbar macht. Unsere Valuta endlich rührt sich selten vom Flecke und wenn es geschieht, so ist es keineswegs unter uns günstigen Verhältnissen. Was unsern Handel und unsere Industrie betrifft, so braucht man nur einen Blick auf die Ausweise unserer Ausfuhr zu werfen, um wahrzunehmen, wie weit unser Verkehr noch von dem Aufschwunge entfernt ist, den wir ihm von ganzem Herzen wünschen. Man sollte nun meinen, daß unter einer solchen Gestaltung der Dinge alle Lust zur Spekulation benommen und gar kein Motiv vorhanden sei, das tägliche Sinaufschwellen der Kurse unserer Effekten zu rechtfertigen; allein dessen ungeachtet haben dieselben bei einigen Papieren einen Höhepunkt erreicht, der bei der Hauffeströmung, von der Alle sich ohne Bedacht mit fortreißen lassen, noch nicht einmal als der äußerste bezeichnet werden kann. Nach allem Anscheine wird die Hauffsbewegung auch noch einige Zeit lang weiter vorwärts gehen, unbekümmert um die politischen Ereignisse, die sich ergeben könnten die, wenn sie auch wirklich tröstlicher Natur sein würden, doch keineswegs der Art sein werden, um den von Wollen verdürrten geschäftlichen Horizont zu erheitern. Vielleicht wird die Maisonne ihn noch hell erhalten. Beginnen aber mit dem Ende derselben die Realisirungen, die dann sicherlich nicht ausbleiben, dann haben wir einen sehr empfindlichen Rückschlag und eine Börsenpanik um so mehr zu erwarten, als der jetzige Kursstand der in den Vordergrund gedrückten Papiere auf einer imaginirten Grundlage beruht. Man wird uns sicherlich in die Reihe der Pessimisten stellen, wenn man sieht, daß wir unausgesetzt die Spekulation als eine überflürzte zu kennzeichnen suchen, während sie doch thatsächlich ihre Rechnung findet und mithin nicht so ganz ungerechtfertigt sein kann, wie sie unseren Augen erscheint. An einigen Tagen der Vorwoche hatten wir jedoch die Genugthuung wahrzunehmen, daß wir in unseren Anschauungen nicht allein dastehen, sondern daß sie auch von praktischen Geschäftsmännern getheilt werden. Kaum hatte sich an jenen Tagen eine Ermattung im Sinaufschrauben der Kurse gezeigt, als die Hauffiers ihre ausgepannten Flügel sinken ließen und die hierauf eingetretenen Realisirungen stärkere Ermäßigungen zu Wege brachten, als die für unaufhaltbar gehaltene Hauffeströmung erwarten lassen konnte, und so erfuhren die Anglo-, Kredit- und Unionaktien empfindliche Schwankungen, von denen sie sich nur in Folge

der allerdings großen Thätigkeit der Konfortien, welche à tout prix die Kurse aufrecht zu erhalten bemüht sind, wieder erholt. Viel stetiger behauptete sich der Eisenbahnmärkte. Die Verbesserungen traten jedoch ebenfalls nur bei einigen Linien merklich hervor und dahin gehören in erster Reihe die Aktien der Karl Ludwig- und der Lemberg-Czernowitzer Bahn. Jenen kam nicht nur die Aussicht auf einen namhaften Export und das sich anhaltend steigende günstige Ergebnis des Verkehrs auf derselben zu Gute, sondern auch die Bevorzugung, welche den Aktionären bei der Beilegung an der neuen Emission der Prioritäts-Obligationen eingeräumt worden ist.

Die Aktien der Lemberg-Czernowitzer-Bahn genossen noch größere Beachtung, weil man zu der Annahme berechtigt zu sein glaubte, daß dem Mailcoupon eine vollständige Auszahlung zu Theil werden werde. Ueberhaupt steht der Lemberg-Czernowitzer Bahn eine überaus erprobte Zukunft bevor. Mit der Vollendung der russischen Bahnen in zentralasiatischer Richtung wird der ganze transkaukasische Verkehr, dessen unübersehbare Bedeutung man bisher noch nicht einmal würdigte, seinen Weg nach allen Seiten hin über die Lemberg-Czernowitzer Bahn einschlagen und dennoch sind die Prioritäten dieser Linie weit wohlfeiler als jene anderer Bahnen, wie z. B. der Rudolphsbahn, deren Prospektivität zweifelhaft erscheint. Während diese höher als 90 notirt erscheinen, sollten jene wohl mehr werth sein als bloß 83 1/2—84.

Die laufende Woche hat nicht sonderlich befriedigend debütiert und uns in den vorstehenden Neußerungen bekräftigt. Nur einige Wertpapiere hielten sich aufrecht, im Allgemeinen aber machte sich die rückgängige Tendenz Bahn. Diese trat hauptsächlich bei den Angloaktien hervor, welche unter einem fortwährenden Ausgebote stark litten, und in ihrem Sturze auch die bisher sehr begünstigte Unionaktie mit sich fortrissen. Nur die Kreditaktie bildete eine Ausnahme, die sie einerseits der Gewißheit von dem sehr befriedigenden Resultate der heutigen Subskription auf die Prioritätsobligationen der Przemysl-Luplower Eisenbahn, theils auch dem Gerüchte verdankt, wonach die Kreditanstalt die Finanzoperation der Südbahn übernommen habe. Dieses Gerücht trug natürlicher Weise auch zur Beförderung der Lombarden bei, welche aber doch schließlich wieder Angebots waren. Alle anderen Bahnaktien sind jetzt mit weniger Ausnahme im Rückgange, namentlich jene der Theiß-, Pardubitzer-, Staats- und Teplitz-Aussiger Bahn. Im Augenblicke, als wir diesen Bericht schließen wollen, geht uns die Mittheilung zu, daß die Südbahn den zweiten Aktiencoupon des 3. 1870 mit fünf Francs einlösen wolle, und daß die auf den 2. Mai nach Paris einberufene Generalversammlung der Südbahn-Gesellschaft auf einen späteren Termin verlegt werden soll.

**Stand der Gewerbe in Pest.**

b. In Folge der anbauend kühlen und ungünstigen Witterung kam die Gewerbetätigkeit, trotz der vorgeschrittenen Saison, zu keiner kräftigen Entwicklung gelangen. In Luxusgeschäften ist die Nachfrage sehr gering, und auch in den öffentlichen Lokalen, als Gast- und Kaffeehäuser, wird schon jetzt eine Abnahme des sonst überaus regen Verkehrs wahrgenommen, da sich des herannahenden Zinsquartals wegen eben Jedermann nur auf die Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse beschränkt. In Putz- und Modengeschäften ist ziemlicher Verkehr, und sind Schneider und Schuhmacher mit zahlreichen Aufträgen versehen, demzufolge sich auch bei diesen Gewerben Mangel an Arbeitern fühlbar macht, da der Gesellenstand durch die Militärabstellungen bedeutend verringert wurde. Hutmacher, welche zu Ostern ein überaus befriedigendes Detailgeschäft hatten, arbeiten für den Vorrath, um die stark gelichteten Lager wieder auszufüllen. Bei Kürschnern, welche ein schwaches Wintergeschäft hatten, wird sehr wenig für den Vorrath gearbeitet. Bei Sattlern ist eine Besserung eingetreten, und sind auch demzufolge Wagner und Lackirer besser beschäftigt. Niemer haben schwaches Geschäft, und sind auch Gelbgießer, deren Hauptgeschäft sich auf Beschläge für Pferdegeschirre beschränkt, sehr mäßig in Anspruch genommen. Tischler, Tapezierer, Vergolder, Glaserer, Posamentierer, Decken- und Matrazenmacher und Buchbinder sind nur theilweise mit geringen Aufträgen versehen und haben einen weit geringeren Verkehr als voriges Jahr in derselben Periode. In Maschinenfabriken, welche sich mit der Lieferung von Vordruckmaschinen befassen, sind Bestellungen eingelaufen, ebenso bei Fassbindern, welche längere Zeit hindurch sehr geringe Aufträge hatten. — Schlosser, Spengler, Zimmermeister, Anstreicher, Bautischler und Brunnmacher sind mit Bestellungen versehen. Maurer sind fortwährend stark in Anspruch genommen, und laufen noch immer zahlreiche Gesuche um Baulizenzen ein. Mit 1. Mai werden 80 bis 100 Neu- und Zubauten in Angriff genommen, wodurch Mangel an Gesellen, welche schon jetzt 2 fl. per Tag fordern, eintreten dürfte. Das Baumaterial steigt im Preise und kommt das Bauen heuer nicht unbedeutend höher, als im vorigen Jahr.

**Verlosung.** (35te Verlosung des Prämienanlehens vom Jahre 1864.) Gezogen wurden folgende 9 Serien: 351 1150 1464 1469 1474 1917 2108 2189 3335. Hievon gewinnen: Serie 1474 Nr. 56 **220,000 fl.**, Ser. 1469 Nr. 7 **15,000 fl.**, Ser. 1917 Nr. 100 **10,000 fl.**, Ser. 351 Nr. 31, Ser. 1150 Nr. 74 und Ser. 2189 Nr. 19 je **5000 fl.**, Ser. 1464 Nr. 74, Ser. 1917 Nr. 46 und Ser. 2108 Nr. 5 je **2000 fl.**, Ser. 1917 Nr. 23, Ser. 2189 Nr. 30 88 97 und Ser. 3335 Nr. 90 je **1000 fl.**, Ser. 351 Nr. 5 36 75, Ser. 1150 Nr. 30, Ser. 1464 Nr. 15 18 70, Ser. 1474 Nr. 55, Ser. 1917 Nr. 3, Ser. 2108 Nr. 1, Ser. 2189 13, Ser. 3335 Nr. 25 und 57 je **500 fl.**, Ser. 351 Nr. 37, 48, 66, 91, 94, Ser. 1150 Nr. 18, 19, 34, 63, 68, Ser. 1464

Nr. 54, 63, 89, Ser. 1469 Nr. 32, 51, Ser. 1474 Nr. 2, 60, Ser. 1917 Nr. 63, 83, Ser. 2108 Nr. 7, 15, 44, Ser. 2189 Nr. 7, 32, 62, 84, Ser. 3335 Nr. 23, 30, 60, 87 je **400 fl.**

(Ph. R.) **Szered an der Waag**, 14. April. Die Feiertagswoche und die anhaltend regnerische Witterung ließen einen größeren Verkehr nicht auskommen und blieben die Umsätze während der ganzen Woche in sehr bescheidenen Grenzen.

Auf unserem heutigen Markte war der Bedarf für Weizen, Primawaare, sehr lebhaft und konnten sich auch die Preise aller übrigen Cerealien auf ihrer Höhe erhalten; es wurden in mehreren Fällen sogar um 10—15 kr. pr. Mz. höher bezahlt; eine Ausnahme hievon machte Weizen, welcher eine Avance von 35 kr. erzielte, indem der heutige Markt auch von fremden Käufern vertreten war, die Kauflust eine ziemlich gute ist und das Ausgebot nur als ein geringes bezeichnet werden kann.

Wir notiren:  
Weizen 86/91 pfd. fl. 5.60—6.10, Roggen 78/81 pfd. fl. 3.35—3.45, Gerste 66/71 pfd. fl. 2.65—3.15, Mais 78/84 pfd. fl. 2.40—2.70, Hirse fl. 3.15—3.40, Ksilolen per 100 Zollpfd. fl. 4.10—4.50.

**Gr. Becskerek**, 15. April. (Bericht der Gr. Becskereker Kaufmannshalle.) Es ist im Geschäft hier im Laufe der Woche keine Veränderung eingetreten; die erwarteten Zufahren blieben unserer theilweise unsahrbaren Straßen wegen noch immer aus und trotz des oberen Rückganges der Weizenpreise werden hier von den anwesenden fremden Käufern die vorwöchentlichen Preise voll bewilligt, nur für Mais ist die Stimmung ruhig.

Unsere Preise für: Weizen 81/82 pfd. fl. 5—5.20, dto. 83/84 pfd. fl. 5.30—5.50, Mais nominell fl. 2.70—2.75, Alles per Zollcentner.

Der Wasserstand ist befriedigend.

**Süddeutscher und baierisch-österreichischer Güterverkehr.** Der direkte Güterverkehr nach Stationen des süddeutschen und baierisch-österreichischen Eisenbahnverbandes wurde mit 13. April wieder eröffnet.

Von diesem Tage an werden auf allen Staatsbahnstationen Güter auf Grund des Verbandreglements nach allen Stationen des süddeutschen, sowie auch des baierisch-österreichischen Verband-Güterverkehrs mit direkten Frachtbriefen aufgenommen und direkt abgefertigt.

Die Lieferzeit wird jedoch nicht garantirt.

**Betriebsausweis.** Die Pester Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft hat vom 1. bis 15. April a. c. für 250,745 beförderte Personen fl. 27,960.95 eingenommen, der Verkehr hat demnach gegen den gleichen halben Monat des Vorjahres zugenommen und sich die Einnahme um fl. 6755.70 gesteigert. Die Gesamteinnahme vom 1. Januar bis 15. April a. c. beträgt fl. 152,830.86, demnach eine Mehreinnahme gegen die gleiche Periode des Vorjahres um fl. 30,703.53.

**Generalversammlungen.**

**Altosner Sparkassa-Aktienverein.**  
Aus dem Berichte entnehmen wir nichts Günstiges. Das Institut hat durch die Einbuße an Vertrauen seitens des Publikums auch seinen Verkehr abnehmen gesehen, da besonders die Spareinlagen bedeutend abgenommen haben; der Verlust an Dubiosen etc. wird dem Reservefond entnommen, welcher dann noch fl. 2456 beträgt. Das Stammkapital bezeichnet der Bericht als unverfehrt und hofft man nun auf eine Aufbesserung des Instituts. Gegen die befraudigten fl. 2000 wurde volle Sicherstellung von dem im Kriminalwege Betlangten geleistet.

**„Flora“-Kerzenfabriks-Aktiengesellschaft.**  
Wir entnehmen dem Berichte, daß das Unternehmen nicht weiter bestehen kann, weshalb die Liquidation beantragt und angenommen wurde. Es müssen aber so manche faule Daten verschwiegen worden sein, da bei einem Verlust von nur fl. 23,701, wie ihn der Bericht angibt, und einer Zinslast von fl. 28,000 für aufgenommene Betriebskapitalien, welche nun durch die angeblich ausgeführten technischen Verbesserungen gute Verwendung finden sollten, die Liquidation kaum gerechtfertigt erscheint.

**Neuer Getreide-Spezialtarif mit Dresden.**  
Die Staatsbahn hat mit den beteiligten Bahnverwaltungen neue, sehr ermäßigte Getreide-Spezialtarife zwischen Stationen der nördlichen Linie einschließlich der neuen Stationen Grubbach und Znaim und zwischen Wien und Marchegg (Staatsbahnhof und Nordbahnhof), dann Floridsdorf und Stationen der südböhmischen und Wien-Neu-Szönyer Linie einerseits und Dresden andererseits vereinbart, welche mit 15. I. M. in Wirksamkeit treten.

Diese Tarife werden sowohl bei der Staatsbahn-Direktion in Wien (Pestalozziggasse 8) als auch bei den gesellschaftlichen Expeditionsbureaux in Wien und Pest, sowie in den betreffenden Stationen unentgeltlich verabfolgt.

**General-Versammlung der Schließchen Gießerei und Maschinen-Fabriks-Aktien-Gesellschaft.**  
Der Bericht erwähnt zuerst im Allgemeinen, daß das Unternehmen sich gedeihlich entwickelt, geht dann zu den vorgenommenen neuen Einrichtungen über, welche sammt Bauten fl. 77,479 80 kr. in Anspruch nahmen und noch weitere fl. 10,000 absorbiren werden. Die neue Zink-Ornamenten-Gießerei wird wahrscheinlich sehr

lukrativ sich gestalten. Im Ganzen wurde für fl. 715,529 42 kr. Fabrikat hergestellt und abgeliefert, was einen Netto-Gewinn von fl. 61,184 13 kr. ergab; hievon werden fl. 11,184 13 kr. vom Geschäftsprivilegium-Konto abgeschrieben, der Rest von fl. 50,000 an die 2500 St. Aktien als Dividende vertheilt. — Nach dem Bilanzansweis stehen der Passiva von fl. 500,000 Aktienkapital, fl. 57,408 60 kr. Darlehen der Kommerz-Bank, fl. 126,231 62 kr. andere Kreditoren und fl. 7409 80 kr. Steuerreserve, als Aktiva die in Grund und Gebäude stekenden fl. 394,157, dann Vorräthe und Forderungen mit fl. 283,988 9 kr. gegenüber, worunter auch fl. 87,077 95 kr. privilegiertes Abfertigungskonto, dessen Aktiv-Werth durch die mindere Schätzungsaufnahme des Grundkomplexes gesichert scheint. Präses, Verwaltungsrath und Direktor erhalten Dank und Anerkennungswoorte.

**Geschäftskalender.**

**Verlosungen.**

- 1. Mai. 5perz. 1860er Staatslose, Nummernziehung.
- 1. Mai. Graf Keglevich-Lose.
- 15. Mai. Ungarische Lose.
- 15. Mai. Stanislawer Lose.
- 1. Juni. 1839er Staatslose. Serienziehung.
- 1. Juni. 1864er Staatslose.
- 1. Juni. 4 1/2 perz. Triester Staatslose.
- 15. Juni. Oester Lose.

**Vermischtes.**

**\* Neue Religionssekte.** Wien ist um eine neue Religionssekte reicher geworden. Mit Beziehung auf das Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867, sowie mit Beziehung auf das Gesetz vom 25. Mai 1863, Reichsgesetzblatt 49, erstattete nämlich der bekannte Dr. Hippolyt Tauschinsky (welcher gegenwärtig in Graz domicilirt) der k. k. niederösterreichischen Statthalterei die Anzeige, „daß die Freunde und Bekenner seiner Lehre „die Botschaft“ der Wahrheit, der Freiheit, der Liebe in Wien und Umgebung sich zu einer vorläufig „gesetzlich nicht anerkannten“ Religionsgesellschaft vereinigt und zu ihrem Vorsteher Herrn Kajetan Schädle, Weber, in Fünfhäus wohnhaft, bestellt haben“. Die Lehren der „Botschaft“ lauten: 1. Wir erkennen die Welt als eine in Raum und Zeit unendliche Einheit, deren schöpferische Energie wir mit dem Namen Weltgeist bezeichnen. 2. Wir erkennen, daß die Menschheit eine der unzähligen Formen ist, in denen der Weltgeist in der Reihe seiner Entwicklungen sich darlegt. Wir erkennen, daß das Menschengeistlichste allseitig fortschreitet, und erklären es für die Aufgabe eines jeden Menschen, an dieser Verbesserung nach allen seinen Kräften mitzuwirken. 3. Wir erkennen die Unzerstörbarkeit des Weltens in allen Erscheinungen des Weltgeistes und folglich auch im Menschen und halten demnach den Tod nur für den Uebergang in eine neue Form zeitlicher Existenz. 4. Wir erkennen, daß für alle Handlungen eine Vergeltung eintreten muß, die jedoch stets nur zeitlicher Natur ist. 5. Wir erkennen, daß jene Handlungen gut sind, welche dem Prinzip des Weltens: Gleichheit aller Menschen, entsprechen und den Fortschritt der Menschheit befördern. Alle dem widerstreitenden Handlungen sind verwerflich. 6. Wir erkennen den Begriff „Gott“ als die Idee der absoluten Vollendung für eine Forderung der menschlichen Vernunft. Das Sittengesetz der „Botschaft“ lautet: Die Gebote der Freiheit sind: sei mäßig, sei gelassen, sei wahrhaft, sei reinlich, sei fleißig, sei sparsam. Die Gebote der Gerechtigkeit: Beleidige nicht, mißhandle nicht, tödte nicht, betrüge nicht, stehle nicht, raube nicht. Die Gebote der Liebe: sei freundlich mit Allen, sei mitleidig mit den Unglücklichen, sei fröhlich mit den Glücklichen, unterstütze die Armen, pflege die Kranken, beschütze die Schwachen. Dr. Tauschinsky bittet, die k. k. Statthalterei möge diese Anzeige von der Existenz der genannten Religionsgenossenschaft zur Kenntniß nehmen.

**\* (Ind. Z.) Eine Reform im Klavierbau.** Es ist eine nicht wegzuleugnende Thatsache, daß die Klaviere sämtlicher Systeme nach längerem oder kürzerem Gebrauch den Glanz und die Leppigkeit ihres Tones verlieren, und derselbe auch durch Erneuerung aller abnutzbaren Theile des Instrumentes nicht wieder hergestellt werden kann, während die nach dem System der Violinen und Celli gebauten Instrumente im Laufe der Zeit und durch den Gebrauch an Klangschönheit und Fülle gewinnen. Der Grund dieser allgemein bekannten Erscheinung, behaupten Viele, läge in der Austrocknung der Holztheile der Streichinstrumente. Daß aber diese Erklärung nicht Stich hält, erweist sich dadurch, daß ja auch die Holztheile der Klaviere austrocknen, und diese trotzdem ihren Klang durch den Gebrauch in mehr oder weniger Zeit und in kleinerem oder bedeutenderem Maße, aber ohne Ausnahme und ohne Aussicht auf die Möglichkeit der Wiederherstellung desselben verlieren. Dieser Umstand veranlaßt den in Ungarn rühmlichst bekannten, und auch im Auslande bei mehreren internationalen Ausstellungen bereits ausgezeichneten Pianofortefabrikanten, Herrn Ludwig Veregßády, nach den Ursachen dieser Verschlechterung des Tones zu forschen und seine Forschungen führten ihn zur Ueberzeugung, daß der obige Unterschied lediglich durch die verschiedene Bauart des Resonanzbodens der Klavier- und Streich-

instrumente verursacht werden müsse. Während nämlich die Violinen einen nach wissenschaftlichen Grundsätzen gebauten, gewölbten und an den Korpus angeleimten Resonanzboden haben, welcher die vorzüglichste, widerstandsfähigste Klangwölbung bildet, haben die Klaviere flache Resonanzböden, welche durch die daran angeleimten Rippen wohl etwas erhöht werden, aber im Verhältnisse zu ihrer Ausdehnung und zum Drucke, welcher durch die Spannung der Saiten auf dieselben ausgeübt wird, eine nur geringe Widerstandsfähigkeit haben, wozu noch der Umstand kommt, daß die Resonanzböden, welche nur theilweise oder gar nicht an den Korpus angeleimt oder sonst irgendwie an demselben befestigt werden, einer genügenden Stütze entbehren, sich bald senken müssen, in welchem Falle die quantitative und qualitative Verminderung des Tones sogleich eintritt. Dies hat Herrn Beregházy veranlaßt, einen nach dem System der Streichinstrumente gewölbten Klavier-Resonanzboden zu bauen. Die Erfindung wird den kompetenten Jurors der diesjährigen internationalen Londoner Ausstellung vorgelegt werden und es soll uns freuen, wenn das Mißtrauen, welches bei uns gegen Erfindungen unserer eigenen Landsleute herrscht, durch die Anerkennung der jedenfalls neuen Idee auf einem Weltplatze, einen entschiedenen Stoß erhalten würde.

**\* Oppolzer ist todt.** Letzten Sonntag (16. I. M.) Nachmittags halb 2 Uhr trat die Katastrophe ein, welche die Letzte leider mit nur zu gerechtfertigter Voraussicht bereits am ersten Tage seiner Erkrankung, letzten Donnerstag, vorausgesagt haben. Ueber die Diagnose der Krankheit konnte man bis zur letzten Stunde nicht völlig ins Klare kommen, da kein besonders hervorstechendes Symptom die präzise Definition der Krankheitsform ermöglichte. Sicher war nur das Vorhandensein eines hochgradigen erschöpfenden Marasmus und einer konstanten aber nicht sehr bedeutenden Fieberbewegung. Der hochgradige Marasmus, die vollständige Erschöpfung und Apathie des Kranken ließen schon von allem Anfang an das Schlimmste befürchten, was denn auch zum allgemeinen Entsetzen gestern Nachmittags nur allzu rasch eintraf. Oppolzer wurde in Gräben im Rudolfsberg Bezirke Böhmens am 4. August 1808 geboren, erreichte also kaum sein 63. Lebensjahr. Wie es gewöhnlich das Los hervorragender Talente ist, brach er seine Studienzeit unter Kummer und Sorgen zu. Er unterrichtete, um sich als Student erhalten zu können. Doch kaum hatte er im Jahre 1835 an der Prager Universität als Doktor der Medizin promovirt, als sich seine Verhältnisse, seinen Talenten und eminenten Geistesfähigkeiten entsprechend, verbesserten. Drei Jahre lang war er klinischer Assistent unter Professor Fris und Professor Krombholz, ebenso lange praktizierte er als Privatarzt in Prag, um dann als Professor der medizinischen Klinik und erster Arzt des allgemeinen Krankenhauses in Prag ernannt zu werden.

Schon damals war sein Ruf beinahe ein europäischer, da von allen Enden Schüler und Kranke zu ihm strömten. Im Jahre 1848 wurde er als Professor an die Leipziger Hochschule und schon zwei Jahre darauf in gleicher Eigenschaft nach Wien berufen, woselbst er bis drei Tage vor seinem Tode thätig war. Oppolzer war sächsischer Hofrath, Ritter vieler hohen Orden und Mitglied der meisten gelehrten Gesellschaften. Im Jahre 1861 bekleidete er auch die Würde des Rector Magnificus der Wiener Universität, bei welcher Gelegenheit Lehrkörper, Studierende und Publikum wetteiferten, dem großen Lehrer und Arzte Ehren und Sympathien zu bezeugen.

**\* Theehandel.** Von Anfang Juni 1869 bis Ende Mai 1870 wurden von China nach England versandt 139,654,027 Pfd. Thee; außerdem gingen nach Nordamerika 40,284,000 Pfd. und nach Australien 13,640,000 Pfd., zusammen über 190,000,000 Pfd., wozu noch 40,000 Kisten, die nach Kalifornien exportirt wurden, hinzukommen. Neben China wird Ostindien mehr und mehr von Wichtigkeit als Theeland. Im Jahre 1868 wurden nur 7,250,000 Pfd., 1869 schon mehr als 10,500,000 Pfd. nach Großbritannien verschifft, und 1870 betrug der Export von Niederbengalen 11,000,000 Pfd., von Calcutta 18,434,000 Pfd. Namentlich wächst der Export indischen Thees nach Innerasien von Jahr zu Jahr. Java liefert jährlich 3—4 Mill. Pfd.

**Stimmen aus dem Publikum. \*)**

**Aufruf!** Ein schweres Unglück hat viele unserer Landsleute getroffen. Die diesjährigen Hochwässer haben Tausende von Soche der fruchtbarsten Gebiete überfluthet und so nicht nur die schönsten Saaten vernichtet, sondern auch die Bewohner aus ihren Häusern vertrieben. Die so hart Bedrängten sind daher dem ärgsten Elend preisgegeben.

Zur Linderung dieses Elendes ist die Hilfe Einzelner nicht ausreichend und daher unerlässlich das ganze Land daran zu betheiligen.

Von ihrer Berufspflicht durchdrungen, haben sich die wohlthätigen Frauenvereine unserer Hauptstadt geeinigt, um einen Wohlthätigkeits-Bazar einzurichten und es haben sich Damen aller Stände erbötig erklärt, nicht allein die Kosten der Einrichtung zu tragen, sondern auch die Veräußerung der milden Gaben zu besorgen.

Mir ist die ehrenvolle Aufgabe zu Theil geworden, der Einrichtung des Wohlthätigkeits-Bazars vorzusehen und ich richte diesen Aufruf an den mildthätigen, seiner Opferwilligkeit so rühmlich bekannten Handelsstand unserer Hauptstadt, damit er

\*) Für das in dieser Rubrik Befindliche ist die Redaktion nicht verantwortlich.

mit seinen Gaben, welche bestimmt sind in dem Bazar veräußert zu werden, dies Unternehmen unterstütze.

Ich erlaube diese Gaben an Frau von Damjanics, Präsidentin des ungarischen Hausfrauenvereins (Seminarergasse Nr. 1, I. Stock) und in die Apotheke zur „ungarischen Krone“ (Seuplach) zu fördern, wo deren Empfang bestätigt wird.

Die Namen der hochherzigen Spender werden veröffentlicht.  
Im Namen des Bazar-Komite's  
Gräfin Csekonicz,  
Präsidentin.

**Verantwortlicher Redakteur: Eduard Horn.**

**Offener Sprechsaal. \*)**

**Meine Mode- und Leinenwaren-Handlung** befindet sich vom 1. Mai an Königsgasse Nr. 19, im Hause „zum König von Polen“.  
**Gábor Freund.**

**Geheime Krankheiten**  
und die 30 (1—25)

**Impotenz**  
(geschwächte Manneskraft),

heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

**Moritz Handler,**

Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde.

Ordinirt täglich: von 11—1 Uhr Vormittags und von 3—5 Uhr Nachmittags.

Wohnt: Pest, Leopoldstadt, Palatingasse Nr. 13, 1. Stock Nr. 14.

**Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.**

\*) Für das in dieser Rubrik Befindliche ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Tägliche Courschwankungen unserer Effekten.	April						Differenz	Tägliche Courschwankungen unserer Effekten.	April						Differenz						
	13.	14.	15.	17.	18.	19.			13.	14.	15.	17.	18.	19.							
<b>Staatspapiere.</b>																					
Ungar. Eisenbahn-Anl. per 120 fl. Silber	107 1/4	107 1/4	107 1/4	107.40	107.40	107.40	+ 1/100														
Prämien-Anl. 57	91 3/4	92 1/4	92 1/4	92 1/4	92	92	+ 1/4														
Grundentlastungsschuldentilgung ungar. 100 fl.	79 1/2	79 3/4	79 3/4	79.50	79.80	79.80	+ 30/100														
M. Verl.-Gl. 1867 100	—	—	—	—	—	—	—														
„ Femeser Banat 100	76 1/2	76 1/2	76 1/2	76 1/2	76.50	76.50	—														
„ M. Verl.-Gl. 1869 100	—	—	—	—	—	—	—														
„ Credit u. Slaven 100	—	—	—	—	—	—	—														
„ Siedebütigen 100	74 3/4	74 3/4	74 3/4	74 1/2	74 1/2	74 1/2	- 1/2														
Weinsehbent-Abföhrungs-Ebligat. per 100	75 1/2	75 1/2	75 1/2	75 1/2	75 1/2	75 1/2	—														
50/100ige Parierrente 100	58 1/2	58 3/4	58 1/2	58 1/2	58.80	58.80	+ 30/100														
50/100ige Silberrente Jänner—Juli 100	68 1/2	68 1/2	68 1/2	68 3/4	68 3/4	68 3/4	+ 1/4														
50/100ige Silberrente April—Oktober 100	68 1/2	68 1/2	68 1/2	68 3/4	68 3/4	68 3/4	- 1/4														
1860-er Rente ganze 500	95 3/4	96	96	96	96	96	+ 1/4														
1/2 Rente 100	108	108 1/2	108	108	108	108	—														
1864-er Rente 100	125 1/2	125 1/2	126	124 1/4	124	124 1/2	- 1														
<b>Aktien.</b>																					
<b>Assuranz-Aktien.</b>																					
L. ungarische allgemeine per 315 fl.	790	790	790	805	805	805	+ 15														
Sosa 150	107	107	107	107	109	114	+ 7														
Bannonia-Rückf. er. Coupon 210	305	308	308	305	305	305	+ 7														
Reiter 300	270	285	285	290	290	290	+ 20														
Sunnia-Rückversicherung 200	—	161	160	156	155	156	- 5														
Union 300	290	292	300	300	300	300	+ 10														
<b>Eisenbahn-Aktien.</b>																					
Künstlichen-Beröser per 200 fl.	164	164	164	164	164	166	+ 2														
Reiter Straßenbahn 200	205	207	205	206	207	208	+ 3														
„ IV. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ V. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ VI. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ VII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ VIII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ IX. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ X. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XI. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XIII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XIV. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XV. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XVI. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XVII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XVIII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XIX. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XX. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XXI. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XXII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XXIII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XXIV. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XXV. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XXVI. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XXVII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XXVIII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XXIX. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XXX. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XXXI. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XXXII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XXXIII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XXXIV. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XXXV. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XXXVI. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XXXVII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XXXVIII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XXXIX. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XL. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XLI. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XLII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XLIII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XLIV. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XLV. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XLVI. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XLVII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XLVIII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ XLIX. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ L. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LI. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LIII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LIV. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LV. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LVI. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LVII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LVIII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LIX. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LX. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LXI. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LXII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LXIII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LXIV. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LXV. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LXVI. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LXVII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LXVIII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LXIX. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LXX. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LXXI. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LXXII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LXXIII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LXXIV. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LXXV. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LXXVI. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LXXVII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														
„ LXXVIII. Emission 200	—	276	275	276	277	277	+ 1														

**A n n o n c e n.**

**Raten-Briefe mit Zinsen-Coupon.**

Ich werde täglich von meinen zahlreich geehrten Kunden aufgefordert,

17 (3-3)

**Ratenbogen auch auf Türken-Lose**

auszugeben; ich habe den Spielplan genau geprüft und gefunden, daß derselbe alle bisherigen Lose an Vorteilhaftigkeit übertrifft, demgemäß ich mich entschlossen habe, den Wünschen meiner P. T. Kommitenten zu erfüllen.

Seit dem langjährigen Bestehen meiner Wechselstube mit der Devise

**„Nur bei fortuna ist das Glück zu finden“**

habe ich es mir zum Prinzip ge stellt, dem P. T. Publikum immer nur Neues, Vorteilhaftes und Ausbringendes zu bieten, und habe ich auch diesmal ein Arrangement getroffen, durch welches man für die eingezahlten Raten vollkommen sichergestellt, für das eingezahlte Geld Zinsen bekommt, und separat umsonst auf zwei der interessantesten und vorteilhaftesten Lose, welche der europäische Kurszettel bis heute aufzuweisen hat, ganz allein auf sämtliche Treffer mitspielt.

Ich verkaufe nämlich gegen 30 monatliche Raten à fl. 10:

**Ein Fünftel 1839er Rothschild-Staats-Los**

und ein ganzes

**3pCt. volleingezahltes 400 Fcs. Türken-Staats-Los.**

Zur Aufklärung des P. T. Publikums diene Folgendes:

Von den 1839er Rothschild-Losen finden im Ganzen nur noch 6 Ziehungen mehr statt; die nächste Ziehung erfolgt schon am 1. Juni 1871, Haupttreffer 220,000 fl. Konv. Wz.

Die gezogene Serie eines Fünftel 1839er Loses verpflichte ich mich mit 260 fl. ein Monat nach der Serien-Ziehung einzulösen.

Die 400 Francs Türken-Lose haben alle zwei Monate eine Ziehung, und zwar: 1. Juni, 1. August, 1. Oktober, 1. Dezember, 1. Feber, 1. April.

**Haupttreffer 600,000, 300,000 etc. Francs in Gold.**

Der kleinste Treffer, den jedes Los machen muß, ist 400 Francs Gold; separat bezahle ich während der Einzahlungsdauer 30 Francs in Gold an Zinsen und befinden sich zu diesem Zwecke auf jedem meiner Ratenbriefe 5 Stück Coupons, jeder zu 6 Francs, welche in meiner Wechselstube von 6 zu 6 Monaten in Gold ohne jeden Abzug ausbezahlt werden.

Bei Erlag der ersten Rate von 10 fl. ist man vollständiger Eigentümer beider Lose, und hat sowohl auf den ganzen Gewinn, als auch auf den Zinsgenuß den alleinigen Anspruch.

Meine Lose, über welche ich Ratenbogen ausstelle, können zu jeder Zeit besichtigt und zu jeder Stunde bezogen werden.

Für früher geleistete Ratenzahlungen vergüte ich 6 pCt. pro anno.

Abgemachte Geschäfte werden unter keiner Bedingung stornirt.

Ich habe mit dieser Eintheilung sowohl für das spiellustige Publikum, als auch für diejenigen, die ihr Kapital gut verzinsen wollen, vollkommen Rechnung getragen, und bin in der angenehmen Hoffnung, von Seite des hochgeehrten Publikums durch massenhafte Aufträge beehrt zu werden.

Ziehungs-Listen gratis und franko nach jeder Ziehung, auch wenn die Original-Lose schon bezogen worden sind.

Nachnahmen werden prompt effectuirt.

**M. L. Fischer,**  
Wechselhaus „zur Fortuna“  
PEST.

**Billige Hausgründe.**

**Erzsébetfalva.**

Von Seite der gefertigten Grundeigentümer sind in der Kolonie „Erzsébetfalva“ noch einige Hausgründe zu 300 Quadrat-Klafter, pr. Quadrat-Klafter mit fl. 1, 1½, und fl. 2

aus freier Hand gegen Ratenzahlungen zu verkaufen.

Die Hausgründe liegen unmittelbar an der Sorokfärer Straße, gegenüber der Subacser Drajsche'schen Ziegelfabrik.

Knapp an der Pest-Sorokfärer Straßenbahn, welche noch heuer gebaut wird.

In dieser Ansiedelung findet man nebst gesunder Luft und herrlicher Aussicht auf die Donau und Gebirgsgegend sehr gutes Wasser, kaum einige Klafter tief. Ferner ist das Terrain sehr hoch, 40 Fuss über Null gelegen, daher gegen jede Wassergefahr gesichert.

Nähere Auskunft wird ertheilt:

In Pest: bei Herrn Friedrich M. Weil, Promenad-Gasse Nr. 13.

In Ofen: bei Herrn Karl Fischer, Lederfabrik, Bombenplatz, wo die Pläne aufliegen.

**Die Grund-Eigenthümer:**

Johann Blum,  
Kapuzinerplatz, im eigenen Hause.

Karl Fischer,  
Lederfabrikbesitzer, Ofen.

Friedrich M. Weil,  
Kommissions-Expeditions-Geschäft.

Josef Heller,  
Buchdruckereibesitzer Pest.

**Billige Hausgründe.**

Auskunft in Pest: bei Friedrich M. Weil, Promenadgasse Nr. 13.

Auskunft in Ofen: bei Karl Fischer, Lederfabrik, Bombenplatz.

31 (2-6)

33 (1-5)

Direkt von Havanna empfangen zwei große Partien etwas beschädigter, jedoch von Qualität vorzüglicher

**Havanna - Cigarren**

und offerire dieselben zu den billigen Preisen von 16 Zhr. und 20 Zhr. pr 1000 Stück. Muster von ¼ Kisten in Original-Packung.

H. Wilke, Berlin, Oranienstraße 112. Cigarrenfabrikant und Importeur.

Muster und Preislisten meiner als vorzüglich bekannten Cigarren eigener Fabrik und echt importirter Marken stehen gern zu Diensten.

**Als einziges**

1000fach bewährtes Heilmittel

5 (5-5) gegen Gicht, Rheuma, Schwäche, Nervenleiden etc. empfiehlt sich Dr. Walker's orientalisches Wasser.

Es wirkt schmerzstillend, stärkend und beruhigend. Anwendung äußerlich.

Preis pr. Flasche 1 fl. 20 kr.

Geht nur allein zu beziehen durch Herrn Apotheker

Josef v. Török,  
PEST, Königsgasse Nr. 7.

Im Verlage von Gustav Heckenast (Pest, Universitätsgasse Nr. 4) sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Geschichte des ungarischen Freiheitskampfes**

in den Jahren 1848—1849 von Andreas Vargyas.

(Groß 8, 512 Seiten mit 109 Bildern.) In Umschlag geheftet 4 fl.

# Kundmachung.

11 (4-6)

Die gefertigte Commission eröffnet die k. ung. Staatslotterie, deren ganzer Reinertrag, zu Folge U. g. Bestimmung Sr. Majestät, zur Unterstützung der im Jahre 1848 invalid oder arbeitsunfähig gewordenen Honvéds gewidmet ist.

Diese Lotterie enthält 4338 Treffer mit einer Gewinnssumme von

## 240,000 Gulden,

darunter den I. Haupttreffer mit 100,000 fl., den II. Haupttreffer mit 20,000 fl., zwei Treffer à 10,000 fl., zwei à 5000 fl., zehn à 1000 fl., zwanzig à 500 fl., einhundert à 100 fl., zweihundert à 50 fl. und viertausend à 10 fl.

Die Ziehung erfolgt unwiderruflich

## am 30. Juni 1871

in Ofen durch die gefertigte Commission.

## Ein Los kostet 2 fl. 50 kr.

Lose sind zu haben: bei der Staatslotterien-Commission (Cameral-Gebäude), bei den Lotto-, Steuer-, Salz- und Postämtern; bei den Eisenbahn- und Dampfschiffstationen; und bei den übrigen, in allen größeren Städten aufgestellten Losverschleißorganen.

Kön. ung. Staatslotterien-Commission.

Ofen, den 15. März 1871.

## Alois v. Motusz,

kön. ung. Sectionsrath.

(Nachdruck wird nicht honorirt.)



## Das ungewöhnlich Seltenste!

ft, nicht allein dem Glücke die Hand zu bieten, sondern in zweifacher Richtung mit keinerlei Risiko auf Werth-Effekten und Los-Nummern zu spielen, nebst den angenehmsten Erwartungen, zuverlässig

### Capital und Zinsen

durch nachstehend eröffnete Kombination auch auf's Vortheilhafteste gewinnen zu müssen!!

Ich beehre mich hiemit meinen P. T. Geschäftsfreunden und respektiven Theilnehmern, deren Interesse ich mir gewiß auch vergegenwärtigt halte, zur gefälligen Kenntnissnahme zu bringen, daß

### 100 Stück kais. ottom. vollgezählte 400 Franken Eisenbahn-Anlehen-Lose

mit regelmäßigen Ziehungen jährlich 6 Mal und vielen ansehnlichen Haupttreffern von 600,000 Fr., 400,000 Fr., 60,000 Fr., 20,000 Fr., 3000 Fr., 1000 Fr. stattfinden und von denen zum Mindesten jedes einzelne Los immerhin mit 400 Francs gleich 160 fl. gezogen werden muß,

mich demgemäß bewogen fand, schon durch das vom hohen k. k. Staate gesetzlich erlaubten und von der kais. ottoman. Regierung garantirten Lotto-Anlehens vertrauensvoll anzukaufen und somit zur rechtzeitig geneigten Theilnahme auf's Einladenste folgendermaßen anempfohlen zu halten.

### ! Jeder Theilnehmer erhält ein Dokument!

Für nur 15 fl. monatlicher Abzahlung und 2 fl. 50 kr. ein für allemal Stempel, mittelst welcher Derselbe auf alle darin verzeichneten 100 Stück Los-Nummern des vollgezählten Kapitals von

### 40,000 Francs oder 16,000 Gulden

kais. ottom. Eisenbahn-Anlehens-Lose durch einer 30monatlichen Dauer mit Total 11.300,000 Franken Gewinnste zu gleichmäßigen Anrechten von 25 Theilnehmern spielt und abgeben der sofortigen Vertheilung jedweden Treffers unter allen Fällen für die summarisch geleisteten 450 fl. ratenmäßiger Abzahlung nebst den anhaftenden Interessen-Coupons noch überdies

4 Stück Original-Lose im Nominalwerth von 640 fl. oder 1600 Francs schon durch die gleichmäßige Auftheilung aller 100 Stück im Spiel befindlichen Lose

immerhin jeder einzelne Theilnehmer auch komplett erhalten muß aus der

20 (3-3)

### Ersten

**Ofner Wechselstube Sigmund Musterlik**  
in Ofen nächst der Kettenbrücke.

Aufträge aus der Provinz werden prompt effectuirt.

Einzelne Lose werden für nur 4 fl. 30monatlichen Abzahlungen abgelassen.

Durch Erbschaft aus Neapel gelangte zu einer bedeutenden Partie Schmuckfachen aus echten Corallen (Garantirt) wie (Collies), Halsketten für Damen, (lang genug um z. B. für Kinder deren zwei daraus zu machen,) sowie Armbänder, Broschen und Ohrringe, die ich zusammen oder in größeren Partien noch bedeutend unter den unten angegebenen Spottpreisen erlassen würde.

Auf Verlangen versende auch umgehend gegen vorherige Einzahlung oder Postvorschuß einzelne Schmuckfachen, wie folgt:

1 Collier à	fl. 16.
1 St. Armband à	" 7.
1 " Brosche à	" 5.
1 Paar Ohrringe à	" 4.

Bei 2-4 Stück zusammen 19% Rabatt.

Um unnötige Correspondenz zu vermeiden, bemerke ausdrücklich, daß die Modelle gleich sind, das der Broschen rund, die der Ohrringe rund oder Glockenform, die Fassung wie gewöhnlich und die Farben nach Wunsch so gut wie möglich (hell oder dunkel) gewählt werden.

Wiederverkäufer, — aber ganz besonders Damen, die hiefür eigenen Gebrauch haben, dürfen diese Gelegenheit benützen, anstatt solche im Detail gewöhnlich zu fabelhaften hohen Preisen einzukaufen.

Garantie für schönfarbige echte Corallen.

J. G. Lang,

Schloß Mirabell, Salzburg.

19 (3-6)

Anträge auf **Rakoczny-, Paudur- und Kissinger Bitterwasser** ic. werden in frischerer Füllung sofort ausgeführt von dem Comptoir der kön. bayerischen Mineralwasser-Versendung zu Kissingen.

14 (3-8)

**Kobelt & Hoffenberg,**  
Werkzeug- & Schlosserwaaren-Handlung,  
Pest, Schlangengasse Nr. 3,  
„zur weissen Kugel“

empfehlen alle in das Kaufsch ein Schlagende Artikel, als: Fenster-, Thür- und Thorbeschläge, Gitterstäbe, Säulen, ferner großes Lager von

### Werkzeugen

für Tischler, Zimmerleute, Schlosser und Maschinisten.

15 (3-3)

Fabriks - Lager  
von  
**Sonn-**  
und  
**Regen-Schirmen**  
„zur Grille“

WIEN,

**33. Kärntnerstrasse 33.**

neben dem Hotel „Erzherzog Karl“.

Sonnenschirme, engl. Satin von 80 kr. bis fl. 1.20, echt engl. ital. Cloth und Alpaca fl. 1, 1.50.

Feine Seiden-Sonnenschirme, in allen Farben zu fl. 1, 1.50, 2, 2.50 bis fl. 3. Von garnirten, aufgeputzten und Spitzenchirmen ist stets ein assortirtes Lager von fl. 3 aufwärts.

Regenschirme, engl. Satin für Herren fl. 1.20 bis 1.50.

Echt englisch Cloth und Alpaca für Damen und Kinder fl. 2-3.

Engl. Alpaca-Herrenschirme fl. 2.50 3.50.

Engl. ital. Cloth fl. 3-4.50. Engl. ital. Doppel zu fl. 4. 4 (4-40)

Feiner Seiden-Regenschirm von fl. 4.50, 5 bis fl. 16.

Reparaturen jeder Art werden schnell und billig effectuirt.

Wiederverkäufer angemessenen Rabatt.

Wien, Kärntnerstraße 33.

Nachnahme oder Postversendungen.

12 (3-3)

**Karl Kober,**

Meerschamwaaren-Fabrikant,

Wien, Kärntnerstrasse 34,

empfehlen ein reichhaltiges Lager aller

### Rauchrequisiten.

Aufträge werden gegen Postnachnahme prompt und billigt effectuirt.

Preis-Courante und Zeichnungen gratis franco.



Im Verlage von **Gustav Heckenast** in Pest (Universitätsgasse Nr. 3) ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

### Die Gewerbekunde

in ihrem ganzen Umfange und auf ihrer gegenwärtigen Entwicklungsstufe.

Ein Rathgeber bei der Wahl und Ausübung der Gewerbe und bei dem Auffuchen neuer Erwerbsquellen. Mit Rücksicht auf die neue Gewerbegesetzgebung. Mit einem ausführlichen Sachregister. Von Dr. **Fernand Stamm**. 2 Bände. (464, 470 Seiten 8.) Gebestet 2 fl. 50 kr.